

Andreas Kusch

Kultur und Entwicklung

**- Wechselwirkungen zwischen Religion, Kultur und
ökonomischer Entwicklung -**



**Transformative Entwicklungszusammenarbeit
Working Paper 10**

**Akademie für Weltmission
Korntal, 2010**



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitende Bemerkungen	4
	TEIL 1: Kultur und Religion als Thema der Entwicklungszusammenarbeit	4
2	Kultur und Religion als Trendthemen?	4
3	Begrenzte Erklärungsgehalte der Entwicklungstheorien	6
4	Begrenzte Erfolge in der Entwicklungspraxis	8
5	Von der Berücksichtigung der Kultur zur Wiederentdeckung der Religion	9
	TEIL 2: Interdependenzen zwischen Kultur, Religion und Entwicklung	11
6	Kulturell-religiöse Eingebundenheit des wirtschaftlich relevanten Verhaltens	11
7	Wirtschaften als wertorientierter Entscheidungs- und Handlungsprozess	12
	TEIL 3: Ein Verhaltensmodell zur Erklärung sozioökonomischen Verhaltens	14
8	Ansatz eines institutionentheoretischen Verhaltensmodells	14
9	Die kulturell-religiöse Umwelt prägt die Weltanschauung	15
10	Die kulturell-religiöse Umwelt vermittelt Werte und Normen	17
11	Die kulturell-religiöse Umwelt entwickelt Verhaltensregulationen und Sanktionen	20
12	Die kulturell-religiöse Umwelt und der Zusammenhang von Werten und Sanktionen	21
13	Die kulturell-religiöse Umwelt und die Weitergabe von Wissen	22
14	Die soziale Umwelt prägt die Weltanschauung	23
15	Die natürliche Umwelt prägt die Weltanschauung	24
16	Individuelle Einflüsse prägen die Weltanschauung	25
17	Weltanschauung, Kultur und Religion	25
18	Weltanschauung, gelingendes Leben und Lebenssicherungsstrategien	27
19	Religion und ökonomische Entwicklung	28
20	Rückwirkungen des individuellen Verhaltens auf die Gesellschaft	29
	TEIL 4: Verhaltensänderung als Grundlage von sozioökonomischer Entwicklung	29
21	Verhaltensänderungen und Innovationen	29
22	Faktoren der Verhaltensänderung	31
23	Verhaltensveränderungen mit der Zielgruppe erarbeiten - die Force-Field-Analyse	32
	Zum Autor	34
	Studienangebot in Transformativer Entwicklungszusammenarbeit an der AWM	35
	Working Papers der Transformativen Entwicklungszusammenarbeit	37





Publikationshinweis

Teil 1 des Working Papers erschien auch unter:

A. Kusch. „Kultur und Religion als Themen der Entwicklungszusammenarbeit“ in: Andreas Kusch (Hg.) Transformierender Glaube, erneuerte Kultur, sozioökonomische Entwicklung. Missiologische Beiträge zu einer transformativen Entwicklungspraxis, Nürnberg: VTR, 2007/2009, S.78-83

Teil 2-4 des Working Papers erschien teilweise auch unter:

A. Kusch. „Kultur, Religion und sozioökonomische Entwicklung: ein institutionentheretisches Verhaltensmodell“ in: Andreas Kusch (Hg.) Transformierender Glaube, erneuerte Kultur, sozioökonomische Entwicklung. Missiologische Beiträge zu einer transformativen Entwicklungspraxis, Nürnberg: VTR, 2007/2009, S.84-102





1 Einleitende Bemerkungen

Kultur und Religion als Erklärungsvariablen für den Erfolg oder Misserfolg von Entwicklungsvorhaben erleben in der entwicklungspolitischen und –praktischen Diskussion eine erstaunliche Renaissance. Wir wollen fragen, wie diese Renaissance zu erklären ist und welche Konsequenzen das für die Theoriebildung in der Entwicklungsforschung hat. Denn auch für die Entwicklungspraktiker gilt: „Nichts ist so praktisch, wie eine gute Theorie“ (Kurt Lewin).

Im ersten inhaltlichen Schwerpunkt (Punkt 2-5) wird die bisherige Entwicklung und der gegenwärtige Stand der Diskussion wiedergegeben. Es wird deutlich werden, dass trotz aller Fortschritte in der Diskussion ein Mangel an Theorien besteht, die diesen Zusammenhang systematisch erhellen.

In einem zweiten kürzeren Schwerpunkt (Punkt 6-7) werden aus ethnosozioologischer Sicht die Interdependenzen von Religion, Kultur, wirtschaftlichem Verhalten und sozioökonomischer Entwicklung herausgearbeitet.

Aufbauend auf diesen Erkenntnissen wird dann im dritten Schwerpunkt (Punkt 8-20) ein konkretes institutionentheoretisches Verhaltensmodell vorgestellt.

Im letzten Schwerpunkt (Punkt 21-23) wird dann erläutert, wie es zu Verhaltensänderungen und damit zur Realisierung sozioökonomischer Entwicklung kommen kann.

TEIL 1: Kultur und Religion als Thema der Entwicklungszusammenarbeit

2 Kultur und Religion als Trendthemen ?

Kultur als Faktor sozioökonomischer Entwicklung rückte erst vor rund 25 Jahren in das Blickfeld der Entwicklungspolitik und -theorie. Erstaunlich rasch wurde Kultur seitdem als eine zentrale Ursache für den Erfolg von Entwicklungsstrategien und -projekten angesehen.¹ Sie wird als "die zentrale Voraussetzung von Entwicklung überhaupt"² oder „als einer der wichtigsten Faktoren zur Erklärung von Wirtschaftsprozessen, bisweilen sogar als der

¹ Kievelitz, Uwe. *Kultur, Entwicklung und die Rolle der Ethnologie: Zur Konzeption einer Entwicklungsethnologie*. Bonn: PAS, 1988, S.107

² Köhler, Volker: „Soziokulturell orientierte Entwicklungspolitik: Modeerscheinung oder zukunftsweisende Neuorientierung?“, S.122-134, in: K. Ermert und J. Jarre (Hrsg.). *Die soziokulturelle Dimension von Entwicklungsprozessen und Entwicklungspolitik*. Rehbürg-Loccum, 1984, S.126





entscheidende Bestimmungsfaktor des Wirtschaftsgeschehens“³ gesehen. Dementsprechend kann „Armut, ein zentrales ökonomisches Konzept, nicht adäquat verstanden werden, ohne kulturelle Gesichtspunkte zu berücksichtigen“.⁴

Die Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit Heidemarie Wieczorek-Zeul weist immer wieder darauf hin, dass „Kultur und Entwicklung“ ein zentrales Thema der Entwicklungspolitik der Bundesregierung sei: „Die Beachtung der kulturellen Eigenheiten ist eine unabdingbare Voraussetzung für Entwicklung“.⁵ Auch für den entwicklungstheoretischen Diskurs spricht Jones von einer „Renaissance der kulturellen Erklärungen“.⁶

Einen ähnlich rasanten Aufstieg – allerdings mit einer erheblichen Zeitverzögerung - erlebte das Konzept „Religion“ als ein zentrales Ordnungssystem innerhalb einer Kultur. Während noch kurz vor der Milleniumswende Begriffe wie „Religion“ oder „Spiritualität“ in führenden internationalen Zeitschriften für Entwicklungszusammenarbeit praktisch nicht existent waren⁷, nehmen seitdem die Publikationen, die sich mit Religion und Entwicklung beschäftigen, kontinuierlich zu. Eine nicht zu unterschätzende Katalysatorfunktion übt dabei der 1998 vom damaligen Weltbank-Präsidenten Jim Wolfensohn initiierte „World Faiths Development Dialogue“ aus, der eine Brücke des Verständnisses zwischen Weltbank und Internationalem Währungsfonds auf der einen und den religiösen Gruppen auf der anderen Seite schlagen will.⁸ Eine andere Initiative „Social Capital, Ethics, and Development“ geht von der Interamerikanischen Entwicklungsbank (IDB) aus.⁹ Für den deutschen Kontext sind insbesondere die seit 2003 gestarteten Diskussionsprozesse der „Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit“ (DEZA) im Eidgenössischen Departement für Ausländische

³ Bahadir, Sefik Alp. „Hat Kultur Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung?“, S.401-410, in: Reinhard C. Meier-Walser und Peter Stein (Hg.). *Globalisierung und Perspektiven internationaler Verantwortung. Problemstellung, Analysen, Lösungsstrategien: Eine systematische Bestandsaufnahme*. München: Saur, 2004, S.401

⁴ United Nations Development Programme. *Human Development Report 2004: Cultural Liberty in Today's Diverse World*, New York, 2004, S.13 <http://hdr.undp.org/reports/global/2004/?CFID=5556055&CFTOKEN=51416555>, 25.01.2007

⁵ Wieczorek-Zeul, Heidemarie. *Kulturelle Freiheit in unserer Welt der Vielfalt*. Pressegespräch zum UN-Bericht über die menschliche Entwicklung 2004, www.bmz.de/de/presse/reden/ministerin/rede200407141.html, 16.01.2007; s.a. Wieczorek-Zeul, Heidemarie. Rede bei der entwicklungspolitischen Auftaktveranstaltung zur EU-Ratspräsidentschaft 2007 am 20. Dezember 2006 im BMZ in Berlin, www.bmz.de/de/presse/reden/ministerin/rede_20061220.html, 16.01.2007

⁶ Jones, Eric. „The Revival of Cultural Explanation in Economics“. *Economic Affairs* 23 (2003) 4: 7-13

⁷ siehe die Zeitschriftenanalyse bei Beek, Kurt Alan Ver. „Spirituality: a development taboo“. *Development in Practice* 10 (2000) 1: S.31-43 [36-37]

⁸ Marshall, Katherine. *Faith and development: Rethinking Development Debates*. S.4, <http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/EXTABOUTUS/PARTNERS/EXTDEVDIALOGUE/0,,contentMDK:20478626~menuPK:64192472~pagePK:64192523~piPK:64192458~theSitePK:537298,00.html>, 20.02.2007

⁹ www.iadb.org/etica 20.01.2007





Angelegenheiten (EDA)¹⁰ und die 2005 einsetzenden Reflexionen von Cordaid, Institute of Social Studies (ISS) und der Interchurch Organisation for Development Co-operation (ICCO) in den Niederlanden bedeutsam.¹¹

In Deutschland erfolgt die Rezeption des Themas Religion stärker unter dem spezifischen Aspekt der praktischen Entwicklungszusammenarbeit mit islamischen Ländern. Auf einer Dialogveranstaltung des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit wurde unter dem Eindruck des 11. September gefordert, dass der interkulturelle und interreligiöse Dialog aller Beteiligten stärker gefördert werden müsse.¹² Der Politikdialog des Auswärtigen Amtes¹³, die Fachdiskussionen unter Federführung der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)¹⁴ und der Diskurs in der Gruppe Friedensentwicklung (FriEnt)¹⁵, einer Initiative von sieben staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen, sind in diesem Kontext zu sehen.

3 Begrenzte Erklärungsgehalte der Entwicklungstheorien

Wie kann nun der „generelle Paradigmenwechsel“ (Katherine Marshall) hin zur Wahrnehmung der Relevanz von Kultur und somit auch von Religion erklärt werden?

Ausgelöst wurde die veränderte Sichtweise durch die zwei weithin parallel verlaufenden Diskussionen über den Erklärungsgehalt von Entwicklungstheorien und den Erfolg von Entwicklungspolitik beziehungsweise von Entwicklungsvorhaben.

Seit 1975 wurde in der entwicklungstheoretischen Diskussion deutlich, dass die dominierenden ökonomischen Modelle nur unzureichend wirtschaftliche Entwicklung erklären können.¹⁶ In diesen Modellen war Kultur "analytisch wie praktisch eine

¹⁰ Holenstein, Anne-Marie. *Rolle und Bedeutung von Religion und Spiritualität in der Entwicklungszusammenarbeit*. Bern: DEZA, 2005

¹¹ Cordaid, ICCO und ISS. *Religion: a source for human rights and development cooperation*. 2005. www.icco.nl/delivery/icco/en/doc.phtml?p=publications&action=details&index=60, 16.01.2007

¹² Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit. *Die Herausforderungen des Terrorismus – Konsequenzen für die Entwicklungspolitik*. Bonn, 2001

¹³ Auswärtiges Amt. *Dialog mit der islamischen Welt*. Berlin, 2006

¹⁴ Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit. *EZ in islamisch geprägten Ländern: Erfahrungen und Perspektiven*. Eschborn, 2005

¹⁵ Gruppe Friedensentwicklung. *Entwicklungszusammenarbeit, Religion(en) und Konflikte in Subsahara-Afrika*. Bonn, 2005, <http://www.frient.de/materialien/detaildoc.asp?id=20>, 20.01.2007

¹⁶ Myrdal, Gunnar. *Politisches Manifest über die Armut in der Welt*. Frankfurt: Suhrkamp, 1970, S.14; Röpke, Jochen. *Die Strategie der Innovation*. Tübingen: Mohr-Siebeck, S.1f; Gahlen, Bernhard. „How Useful Are Post-Keynesian and Neo-Classical Models in Explaining Growth?“, S.1-20, in: Herbert Giersch (Hg.). *Towards an Explanation of Economic Growth*. Tübingen: Mohr, S.1.





Residualkategorie zum Ökonomischen, eine Sammelbezeichnung für humanitär und funktionell unliebsame Begleiterscheinungen des wirtschaftlichen Wachstums“.¹⁷ Ruttan weist beispielsweise darauf hin, dass die wegweisenden Arbeiten von Bauer, Adelman/Morris, Myrdal, Hagen und Hoselitz unter den ökonomisch ausgerichteten Entwicklungstheoretikern kaum Widerhall gefunden haben.¹⁸

Die zu dieser Zeit vorherrschenden Theorien „wurden von der Entwicklungsökonomie und den neoliberalen Wachstumstheorien dominiert. Für sie war der Zauberstab für Entwicklung stets quantitatives Wirtschaftswachstum, das auf nachholende Industrialisierung und Modernisierung gerichtet war. Wie ein Zwillingiskonzept verband sich die Vorstellung von Fortschritt mit wirtschaftlichem Zuwachs, gemessen an gesteigertem Bruttosozialprodukt und Pro-Kopf-Einkommen“.¹⁹ Für dieses quantitative Wachstum wurde insbesondere der Faktor Kapital als wachstumsentscheidend angesehen und so kam es zu einer schleichenden Irrelevanz des Menschen und seiner Kultur für den Entwicklungsprozess. „Die Vertreibung des Menschen aus seiner Welt vollzog sich weder bösartig noch zufällig. Da dem konventionellen Entwicklungsbegriff als real nur galt, was sich quantifizieren ließ, mussten menschliche Werte, Normen und Verhaltensweisen aus der Analyse ausgeblendet werden“.²⁰

Die Entwicklungsforschung greift nach dem „Scheitern der großen Theorien“ (Menzel) das Thema Kultur zwar vermehrt auf, aber das Interesse an Theoriebildung im engeren Sinne hat merklich abgenommen. „Best Practices“ und nicht „Theorie“ ist gefragt.²¹ So kennzeichnet es die Situation bis zur Gegenwart, dass die traditionellen Theorien Kultur als bedeutenden Faktor sozioökonomischer Entwicklung nur peripher berücksichtigen²² und Theorien über

¹⁷ Satzinger, Walter und Detlef Schwefel. „Entwicklung als soziale Entwicklung: Über Irrwege und Umwege entwicklungstheoretischer Strategiesuche“, S.312-331, in: Dieter Nohlen und Franz Nuscheler (Hg.). *Handbuch der Dritten Welt, Bd.1: Unterentwicklung und Entwicklung*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1982, S.318

¹⁸ Ruttan, Vernon W.. „Cultural Endowments and Economic Development: What Can We Learn from Anthropology?“. *Economic Development and Cultural Change* 36 (1988) 3: 247-271, Ergänzungsheft; Ruttan, Vernon W.. *Social Science Knowledge and Economic Development*. Ann Arbor: University of Michigan. 2003 www.apec.umn.edu/faculty/vruttan/book.html, 25.01.2007

¹⁹ Klemp, Ludgera. *Entwicklungspolitik im Wandel. Von der Entwicklungshilfe zur globalen Strukturpolitik*. Bonn: Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung, 2000, S.65

²⁰ Braun, Gerald. „Die hilflose Überlegenheit des Experten“. *Vierteljahresberichte der Friedrich-Ebert-Stiftung* (1988) 114: 349-358 [349]

²¹ Helming, Stefan und Dirk Steinwand. „Die Entwicklung selbst in die Hand nehmen. Die Theorie der Praxis und die Praxis der Theorie“, in: Reinhold E. Thiel (Hg.). *Neue Ansätze zur Entwicklungstheorie*. Bonn: Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung und Informationszentrum Entwicklungspolitik, 2001, S.239-248

²² Dia, Mamadou. „Entwicklung und kulturelle Werte in Schwarzafrika“. *Finanzierung und Entwicklung* 28 (1991) 4: 10-13 [10]





eine Wechselwirkung von Kultur und ökonomischer Entwicklung nach Müller²³ und Huntington²⁴ noch nicht auszumachen sind. Auch Faschingeder sieht das Defizit und verbindet damit die Forderung, dieser Fragestellung mehr Raum in der entwicklungstheoretischen Reflexion einzuräumen.²⁵

4 Begrenzte Erfolge in der Entwicklungspraxis

In entwicklungspolitischen Dokumenten spielt Kultur nur eine untergeordnete Rolle, sieht man einmal von den durchaus ernst zu nehmenden politischen Absichtserklärungen ab. Holtz bemängelt, dass weder die an sich begrüßenswerten Hauptziele der deutschen Entwicklungspolitik, noch das Aktionsprogramm 2015 oder die anderen BMZ-Konzepte ein auf den Bereich Kultur bezogenes Ziel nennen.²⁶

Auf die Konsequenzen der Ausblendung von Kultur wurde schon Anfang der 90er Jahre hingewiesen. Kottak untersuchte in einer Sekundäranalyse 68 Projektevaluationen der ländlichen Entwicklung der Weltbank. Sein Fazit: Die wirtschaftliche Rendite von Projekten, die kulturangepasst geplant und durchgeführt wurden, war mehr als doppelt so hoch, wie die Rendite kulturell nicht angepasster Projekte.²⁷ Auch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit schätzt, dass 30 Prozent der Misserfolge von Projekten durch die Nichtbeachtung soziokultureller Faktoren verursacht werden.²⁸

Diese massiven Effizienzverluste lösten in der Folge eine verstärkte Reflexion über Kultur in der Entwicklungspraxis aus. In einem längeren Prozess operationalisierte das

²³ Müller, Hans-Peter, Claudia Kock und Anna von Ditfurth. *Kulturelles Erbe und Entwicklung: Indikatoren zur Bewertung des sozio-kulturellen Entwicklungsstandes*. Band 98 der Forschungsberichte des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit. München: Weltforum-Verlag, 1991, S.16

²⁴ Huntington, Samuel. „Kulturen zählen“, S.7-11, in: Samuel Huntington und Lawrence E. Harrison (Hg.). *Streit um Werte. Wie Kulturen den Fortschritt prägen*. Hamburg: Europa-Verlag, 2002, S.11

²⁵ Faschingeder, Gerald. *Kultur und Entwicklung. Zur Relevanz soziokultureller Faktoren in hundert Jahren Entwicklungstheorie*. Frankfurt: Brandes und Apsel, 2001, S.18

²⁶ Holtz, Uwe. „Die Rolle der Entwicklungspolitik im interkulturellen Dialog“, S.354-364, in: Hartmut Ihne und Jürgen Wilhelm (Hg.). *Einführung in die Entwicklungspolitik*. Hamburg: LIT-Verlag, 2006, Interentpaginierung S.356-357 www.uni-bonn.de/~uholtz/virt_apparat/EP_Kultur.pdf, 16.01.2007

²⁷ Kottak, Conrad Phillip. „When People Don't Come First: Some Sociological Lessons from Completed Projects“, S.431-464, in: Michael M. Cernea (Hg.). *Putting People First. Sociological Variables in Rural Development*. New York: Oxford University Press, S. 434-435.

²⁸ Kreditanstalt für Wiederaufbau. *Sozio-kulturelle Fragestellungen bei Vorhaben der Finanziellen Zusammenarbeit*. Frankfurt, 1992, S.3





Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit ihr Verständnis von Kultur²⁹ und machte die Analyse der drei soziokulturellen Schlüsselfaktoren „Soziokulturelle Heterogenität“, „Legitimität“ und „Gesellschaftliche Organisation“ für ihre Projektbewertung verbindlich.³⁰ Das finnländische Department for International Development Cooperation geht in einer Publikation weiter, indem es eine kultursensitive Analyse über den gesamten Projektzyklus vorstellt.³¹ In diese Richtung geht auch Holtz, wenn er anregt, Kultur zu einem Querschnittsbereich in der Projektplanung zu machen.³²

5 Von der Berücksichtigung der Kultur zur Wiederentdeckung der Religion

Von der Einbeziehung der Kultur in die Entwicklungszusammenarbeit ist es nur noch ein konsequenter Schritt weiter, wenn die Bedeutung der Religion für die sozioökonomische Entwicklung entdeckt wird. Denn alle Kulturen werden in irgendeiner Weise – sieht man vom seltenen Fall eines individualisierten und konsequent gelebten Atheismus einmal ab – durch Religion geprägt.³³ Es lässt sich auch auf andere Länder der Zwei-Drittel-Welt übertragen, wenn Mbiti feststellt, dass der Mensch in Afrika ohne seine religiösen Wurzeln gar nicht zu verstehen ist: diese "althergebrachten Glaubensanschauungen, Einstellungen und Gebräuche zu übersehen, hieße, die Triebfedern afrikanischen Verhaltens missverstehen und afrikanische Probleme verkennen. Die Religion ist das stärkste Element im traditionellen Lebenszusammenhang und übt wahrscheinlich den größten Einfluss auf das Leben und Denken der betreffenden Menschen aus".³⁴ Ganz in diesem Sinn sind Ellis und Haar davon überzeugt, dass „Afrikas Entwicklung im 21. Jahrhundert (...) im wesentlichen durch die Religion geformt (wird)“.³⁵

Wie sehr die Aussagen von Mbiti und Ellis die Realität treffen, lässt sich an einem Beispiel aus Burkina Faso zeigen:³⁶ Landwirte wurden gefragt, wie sie es verstehen, wenn einige Tage

²⁹ Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit. *Übersektorales Konzept Partizipative Entwicklungszusammenarbeit*. Berlin/Bonn, 1999, S.6-7

³⁰ Bliss hält diesen Ansatz für ungenügend. Bliss, Frank. „Handlungsbedarf und Zielgruppenorientierung in der Entwicklungszusammenarbeit“. *Aus Politik und Zeitgeschichte* B25/26 (1991): 20-28

³¹ Seppälä, Pekka und Arja Vainio-Mattila. *Navigating Culture. A road map to culture and development*. Helsinki: Department for International Cooperation, 2000

³² Holtz. *Die Rolle der Entwicklungspolitik im interkulturellen Dialog*. Interentpaginierung S.360

³³ Käser, Lothar. *Fremde Kulturen. Eine Einführung in die Ethnologie*. Lahr: Verlag der Liebenzeller Mission, 1997, S.193

³⁴ Mbiti, John S.. *Afrikanische Religion und Weltanschauung*. Berlin: Walter de Gruyter, 1974, S.1

³⁵ Ellis, Stephen und Gerrie ter Haar. *Religion and Development in Africa*, www.commissionforafrica.org/french/report/background/ellis_and_ter_haar_background.pdf, 22.01.2007

³⁶ Kusch, Andreas. *Kultur und ökonomische Entwicklung. Eine empirische Untersuchung des wirtschaftlichen Verhaltens der Mossi in Burkina Faso*. Wendlingen: Grauer, 1993, S.66-68





nach einer Auseinandersetzung mit dem Nachbarn ein Wind ihr Hirsefeld vernichtet. 86 Prozent interpretierten die Situation religiös als Ergebnis von Magie, Wirken der Geister oder Wille Allahs beziehungsweise Gottes. Naturwissenschaftliche Begründungen (u.a. Bodenqualität, Stabilität der Hirsehalme) gaben nur 10 Prozent der Landwirte ab. „Viele Akteure/Beneficiaries unserer Entwicklungsvorhaben kennen die Trennung von Säkularem und Sakralem und damit die Dominanz der zweckrationalen Vernunft nicht, welche die westliche Moderne und damit auch ihre Konzepte der Entwicklungszusammenarbeit geprägt hat“.³⁷

Das auf dem Boden der Aufklärung gewachsene Wissenschaftsverständnis – und damit auch die Entwicklungsforschung – kann mit dem Phänomen Religion nur schwer umgehen. Symptomatisch dürfte das von der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit mit herausgegebene 250seitige „Glossar Kultur und Entwicklung“ sein: unter knapp 400 Stichworten gibt es keinen Eintrag zum Thema „Religion“!³⁸ Wie kann die Tatsache, dass Religion für Sozialwissenschaftler vielfach als ein nicht erwähnenswertes Phänomen betrachtet wird, erklärt werden? Jones vermutet: „Die Sozialwissenschaftler (...) ignorierten im Westen generell Religion als eine Form von verschwindendem und irrelevantem Aberglauben“.³⁹ Dagegen ist aber zu sagen, dass „die Unvereinbarkeit von Religion und Moderne (...) ein allein metaphysisch begründetes Dogma“ ist.⁴⁰ Rolly fordert daher einen „offenen Ansatz konkurrierender Weltbilder“⁴¹ und Gantke einen „transzendenzoffenen kulturwissenschaftlichen Ansatz“.⁴²

Positiv herauszuheben ist, dass vereinzelt in neueren entwicklungspolitischen Publikationen der Zusammenhang zwischen einer reduktionistischen Weltwahrnehmung, der damit verbundenen verkürzten Theoriebildung und dem sie tragenden philosophisch-weltanschaulichen Kontext der Aufklärung und der Säkularisierung gesehen wird.⁴³ Dieses Problem einer verkürzten Weltwahrnehmung ist aber auch ein Problem der religiösen

³⁷ Holenstein. *Die Rolle der Religion*. S.21

³⁸ Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit und Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit. *Glossar Kultur und Entwicklung*. Frankfurt, 2005

³⁹ Jones, Eric. *Cultures Merging: A Historical and Economic Critique of Culture*. Princeton: Princeton University Press, 2006, S.15

⁴⁰ Seiwert, Hubert. „Religion in der Geschichte der Moderne“. *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 3 (1995) 1: 91-101 [100]

⁴¹ Rolly, Horst. „Kulturelle Wertfundierung und Wertwandel in der Entwicklungszusammenarbeit“. *Spes Christiana* (1999) 9/10: 34-47 [40]

⁴² Gantke, Wolfgang. „Religion im Rahmen der Kulturwissenschaften“. *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 89 (2005) 2: 83-96 [91]

⁴³ World Faiths Development Dialogue. *Cultures, Spirituality and Development*. S.2-3, www.wfdd.org.uk/documents/publications/CutureSp_Dev.pdf, 15.01.2007; Ryan, William. *Culture, Spirituality, and Economic Development. Opening a Dialogue*. IDRC, 1995, http://www.idrc.ca/en/ev-30636-201-1-DO_TOPIC.html, 15.01.2007





Nichtregierungsorganisationen selbst. So wirft James⁴⁴ christlichen Organisationen vor, dass sie teilweise Entwicklung – ganz im Sinne der abendländischen Aufklärung - dualistisch sehen⁴⁵, sich selbst auf die „materielle“ Dimension beschränken und die „spirituelle“ Dimension mehr oder weniger auf verbale Statements reduzieren.

Wenn Religion - wie auch Religionslosigkeit – als eine Denkmöglichkeit bei der Lösung von Entwicklungsproblemen zugelassen wird, stellt sich auch immer die Frage nach Werten und Normen. Was ist philosophisch gesehen Entwicklung? Wann sind kulturell-religiöse Werte, Handlungsmuster und Praktiken herauszufordern und wann wird bewusst gerade auf diese gesetzt? Wer bestimmt über diesen Unterscheidungsprozess? Wer ist durch wen dazu legitimiert? Es ist euphemistisch, wenn der UNFPA-Bericht „Culture Matters“ behauptet, dass „kultursensible Entwicklungspolitik und Entwicklungspraxis (...) weder positive noch negative Werturteile über Kulturen, Ethnizität oder Religionen (impliziert)“.⁴⁶ Die Beziehung zwischen Entwicklungszusammenarbeit und Religion ist weit komplexer. Hier ist ein offener Dialog gefordert, auch wenn schwieriges Neuland betreten werden muss: „Der Reflexionsprozess gleicht bis heute einem Marsch durch wegloses Gelände, denn viele Fragen, auf die wir gestoßen sind, wurden in Theorie und Praxis der Entwicklungszusammenarbeit noch nicht systematisch bearbeitet“.⁴⁷

TEIL 2: Interdependenzen zwischen Kultur, Religion und Entwicklung

6 Kulturell-religiöse Eingebundenheit des wirtschaftlich relevanten Verhaltens

Bisher wurde deutlich, *dass* inzwischen auf der Ebene der entwicklungspolitischen Diskussion Kultur und Religion in der Entwicklungszusammenarbeit als zu berücksichtigende Faktoren angesehen werden. Im Folgenden sollen nun deutlich gemacht werden, *warum* aus ethnozoologischer Sicht ein Zusammenhang von Religion, Kultur, wirtschaftlichem Verhalten und sozioökonomischer Entwicklung besteht.

In jeder Kultur sind Menschen gezwungen, die als knapp eingestuften Güter gemäß ihrer Wertvorstellungen bestmöglich zu nutzen. Wirtschaftliches Handeln des Einzelnen ist

⁴⁴ James, Rick. *Creating Space for Grace. God's Power in Organisational Change*. Swedish Mission Council, 2004, S.71

⁴⁵ ausführlich dazu: Myers, Bryant L.. *Walking With The Poor. Principles and Practices of Transformational Development*. Maryknoll: Orbis, 1999, S.4-11

⁴⁶ United Nations Fund for Population Activities. *Culture Matters. Working with Communities and Faith-based-Organizations*. 2004, S. 2

⁴⁷ Holenstein, Anne-Marie. „Elementare Ambivalenz des Religiösen. Versuch einer Verständigung über die religiös-spirituellen Dimensionen der Entwicklungszusammenarbeit“. *Eins* (2006) 7/8: 32-36 [32]





demnach darauf ausgerichtet, "nach bestimmten Kriterien Wahlentscheidungen (zu) treffen"⁴⁸ und die Handlungsenergien so einzusetzen, dass damit die individuell empfundene "Knappheit an Gütern möglichst günstig verringert wird".⁴⁹ Jedoch findet das Wirtschaften des Einzelnen nicht - wie es eine ökonomistische Fehlinterpretation des Wirtschaftens nahelegt - in einem bezugslosen Raum statt. Polanyi weist darauf hin, dass die ökonomischen Aktivitäten des Einzelnen immer in ein System sozialer Beziehungen eingebettet sind.⁵⁰ „Die Wirtschaft ist kein autonomer Seinsbereich. Vom Standpunkt einer umfassenden sozialwissenschaftlichen Betrachtung kann sie nur als Teilaspekt des gesamten sozialen Geschehens aufgefasst werden".⁵¹ Diese in Kultur eingebetteten sozialen Beziehungen führen zu unterschiedlichen sozioökonomischen Entwicklungsniveaus, wie Sen hervorhebt: „In Bezug auf menschliches Verhalten kann kultureller Einfluss ein Hauptunterschied sein, der entscheidend für ökonomischen Erfolg sein kann“.⁵²

Folgt man diesem Gedanken, dass die Ökonomie ein Teilsystem der Gesellschaft ist, so ergeben sich daraus auch Folgen für die Interpretation des Handelns eines Individuums: es lässt sich - in Anlehnung an Parson und Smelser - als eine Ausprägung sozialen Verhaltens interpretieren.⁵³ Sozioökonomisch relevantes Verhalten unterliegt somit denselben sozialen und psychischen Gesetzmäßigkeiten wie jede andere Form des menschlichen Verhaltens. Verhalten kann man "als die jeweilige Gesamtheit der Reaktionen eines Menschen in einer gegebenen Situation verstehen, es umfasst Handeln, Nichthandeln und Dulden".⁵⁴ "Von Handlung (...) als gesonderter Form des Verhaltens und 'Handeln' als konkretem Vollzug wird dann gesprochen, wenn einem Verhalten ein bewusstes Ziel zugrunde liegt und die psychophysische Aktivität zum Zwecke der Zielerreichung absichtlich organisiert wird".⁵⁵

7 Wirtschaften als wertorientierter Entscheidungs- und Handlungsprozess

Ein zentrales Kennzeichen des sozialen Verhaltens ist nun, dass es auf andere Menschen bezogen ist. Dementsprechend setzt sich auch "der Wirtschaftsprozess (...) aus unzähligen Aktionen und Reaktionen der einzelnen Marktteilnehmer zusammen".⁵⁶ Die in der Ökonomie

⁴⁸ Woll, Artur. *Allgemeine Volkswirtschaftslehre*. München: Vahlen, 1981, S.51

⁴⁹ Lachmann, Werner. *Wirtschaft und Ethik*. Neuhausen: Haenssler, 1987, S.21

⁵⁰ Polanyi, Karl. *The Great Transformation*. Frankfurt: Suhrkamp, 1978, S.75

⁵¹ Blanckenburg, Peter von. *Bäuerliche Wirtschaftsführung im Kraftfeld der sozialen Umwelt*. Hannover: Schaper, 1960, S.139

⁵² Sen, Amartya K.. „How Does Culture Matter?“. S.37-58, in: Vijayendra Rao and Michael Walton (Hg.). *Culture and Public Action*. Stanford: Stanford University Press, 2004, S.40

⁵³ Kutsch, Thomas und Günter Wiswede. *Wirtschaftssoziologie*. Stuttgart: Enke, 1986, S.77;

Türk, Klaus. *Einführung in die Soziologie der Wirtschaft*. Stuttgart: Teubner, 1987, S.43

⁵⁴ Burghardt, Anton. *Einführung in die Allgemeine Soziologie*. München: Vahlen, 1979, S.20

⁵⁵ Nitsch, Jürgen. „Verhalten und Handlung“, S.525-530, in: Roland Asanger und Gerd Wenninger (Hg.). *Handwörterbuch der Psychologie*. Weinheim: Beltz, S.525

⁵⁶ Rettig, Rolf und Dieter Voggenreiter. *Makroökonomische Theorie*. Düsseldorf: Werner-





so bedeutsamen Mengen- und Preisrelationen sind von daher nicht nur Verkettungen von technischen Sachgrößen, sondern sie spiegeln das Ergebnis oder die Absicht sozialer Interaktionen wieder und erfordern daher nach Albert eine Erklärung der Marktphänomene aufgrund von "Verhaltenshypothesen, die mit den Resultaten der modernen Soziologie und Sozialpsychologie in Einklang stehen".⁵⁷ Dementsprechend ist der Preis primär nicht die Widerspiegelung einer rein technisch zu erfassenden Knappheit, sondern in erster Linie ein Resultat soziokultureller Interpretationen eben dieser Knappheit.⁵⁸ Damit soll nicht geleugnet werden, dass die Menschen durchaus für Preisanreize empfänglich sind. „Aber wie stark sie darauf reagieren, wird nicht unwesentlich von ihren Wertvorstellungen abhängen, oder wie wir auch sagen können: ihren Vorstellungen vom erstrebenswerten >guten Leben<“. ⁵⁹

Wirtschaftliche Entwicklung im engeren Sinne ist das positive, monetär bewertete Ergebnis zwischen zwei Zeitperioden innerhalb einer gegebenen Gesamtheit von interagierenden wirtschaftenden Individuen. Dieses lässt sich nach Röpke - unter den Bedingungen stationären Gleichgewichts und vollkommener Konkurrenz - grundsätzlich nur auf zwei Wegen erreichen: "(1) Durch innovative Tätigkeit (Schaffung und Durchsetzung neuen Wissens) und (2) durch höhere Arbeitsleistungen (höheres Niveau der Leistung bei gegebener Arbeitszeit)".⁶⁰ Das Konzept der sozioökonomischen Entwicklung erweitert nun den Aspekt des monetären Ergebnisses um immaterielle Faktoren wie Lebenserwartung, Bildungschancen oder Zugang zu Gesundheitsdiensten. Einer der bekanntesten Versuche, sozioökonomische Entwicklung zu messen, dürfte wohl der Human Poverty Index des United Nations Development Programme sein.

Jede Gesellschaft entwickelt nun Wertvorstellungen, ob und wie die als knapp oder reichlich erachteten "Produktionsfaktoren" Arbeit, Boden und - soweit vorhanden - Kapital im Rahmen des wirtschaftlichen Handelns kombiniert werden ("Allokation der Ressourcen") und wie die erstellten Leistungen verteilt werden, das heißt aufgrund welcher Kriterien die so genannte Distribution erfolgt.⁶¹ Überall gelten die gleichen ökonomischen Grundprinzipien.⁶² Das bedeutet, dass überall auf der Welt die Wirtschaftssubjekte nach rationalen Gesichtspunkten entscheiden; jedoch - und das ist entscheidend - folgen sie dabei unterschiedlichen

Verlag, 1980, S.1

⁵⁷ Albert, Hans. *Marktsoziologie und Entscheidungslogik. Ökonomische Probleme in soziologischer Perspektive*. Neuwied: Luchterhand, 1967, S.265

⁵⁸ Burghardt, Anton. *Allgemeine Wirtschaftssoziologie*. Pullach: Verlag Dokumentation, 1974, S.19

⁵⁹ Sautter, Hermann. *Ordnung, Moral und wirtschaftliche Entwicklung: das Beispiel Taiwan*. München: Weltforum-Verlag, 1990, S.11

⁶⁰ Röpke, Jochen. „Handlungsrechte und wirtschaftliche Entwicklung“, S.111-114, in: Alfred Schüller (Hg.). *Property Rights und ökonomische Theorie*. München: Vahlen, 1983, S.113

⁶¹ Wagner, Hans-Jürgen. *Zur Analyse von Wirtschaftssystemen*. Berlin: Springer, 1979, S.7

⁶² Spittler, Gerd. *Verwaltung in einem afrikanischen Bauernstaat. Das koloniale Französisch-Westafrika 1919-1939*. Freiburg: Atlantis, 1981, S.40ff





Wertvorstellungen und Zielen.⁶³ Diese Ziele, Wertvorstellungen oder auch Präferenzen sind hochgradig religiös geprägt. „Wie Parsons und vor ihm Max Weber gezeigt haben, ist das Wertesystem einer Gesellschaft am Beginn der sozio-kulturellen Entwicklung meist ein rein religiöses System“.⁶⁴

TEIL 3: Ein Modell zur Erklärung sozioökonomischen Verhaltens

8 Ansatz eines institutionentheoretischen Verhaltensmodells

Nachdem gezeigt wurde, wie sehr das wirtschaftliche Handeln des Individuums in einen komplexen religiös-kulturellen Kontext eingebunden ist und nur von diesem her zu verstehen ist, sollen nun grundlegende Zusammenhänge hergestellt werden. Dem institutionentheoretisch orientierten Verhaltensmodell⁶⁵ liegen dabei die Vorstellungen über den Zusammenhang von Institutionen und individuellem Verhalten von Gäfgen⁶⁶ und Weigel⁶⁷ als auch das Modell der "induzierten institutionellen Innovation" von Ruttan⁶⁸ beziehungsweise Ruttan und Hayami⁶⁹ zugrunde.

Im Mittelpunkt des institutionentheoretischen Modells (Schaubild 1) steht die Erkenntnis, dass das menschliche Verhalten durch die Weltanschauung des Menschen zu verstehen ist. Aufgrund dieser Weltanschauung bildet sich das Modalverhalten heraus, werden wirtschaftliche Handlungsweisen gebildet und Lebenssicherungsstrategien entwickelt. Zuerst wenden wir uns der kulturellen Umwelt und ihrer Bedeutung für menschliches Verhalten zu. Es soll untersucht werden, welches die zentralen Mechanismen einer Kultur sind, wie sie die Weltanschauung des Einzelnen prägen. Nun ist in allen Gesellschaften festzustellen, dass

⁶³ Ruthenberg, Hans. *Landwirtschaftliche Entwicklungspolitik*. Frankfurt: DLG-Verlag, 1972, S.57f

⁶⁴ Wiswede, Günter. *Soziologie*. Landsberg/Lech: Moderne Industrie, 1991, S.255

⁶⁵ Kusch, Andreas. „Christlicher Glaube, Weltanschauung und wirtschaftliche Entwicklung in Ostindonesien: Warum sind die pfingstlichen Geschäftsleute so erfolgreich?“ S.391-412 in: Christof Sauer und Thomas Schirmacher (Hg.). *Mission verändert - Mission verändert sich*. Nürnberg: VTR-Verlag, 2005, S.396

⁶⁶ Gäfgen, Gérard. *Institutioneller Wandel und ökonomische Erklärung*. Volkswirtschaftliche Beiträge Nr.161 der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft und Statistik der Universität Konstanz, Konstanz, 1981, S.13f

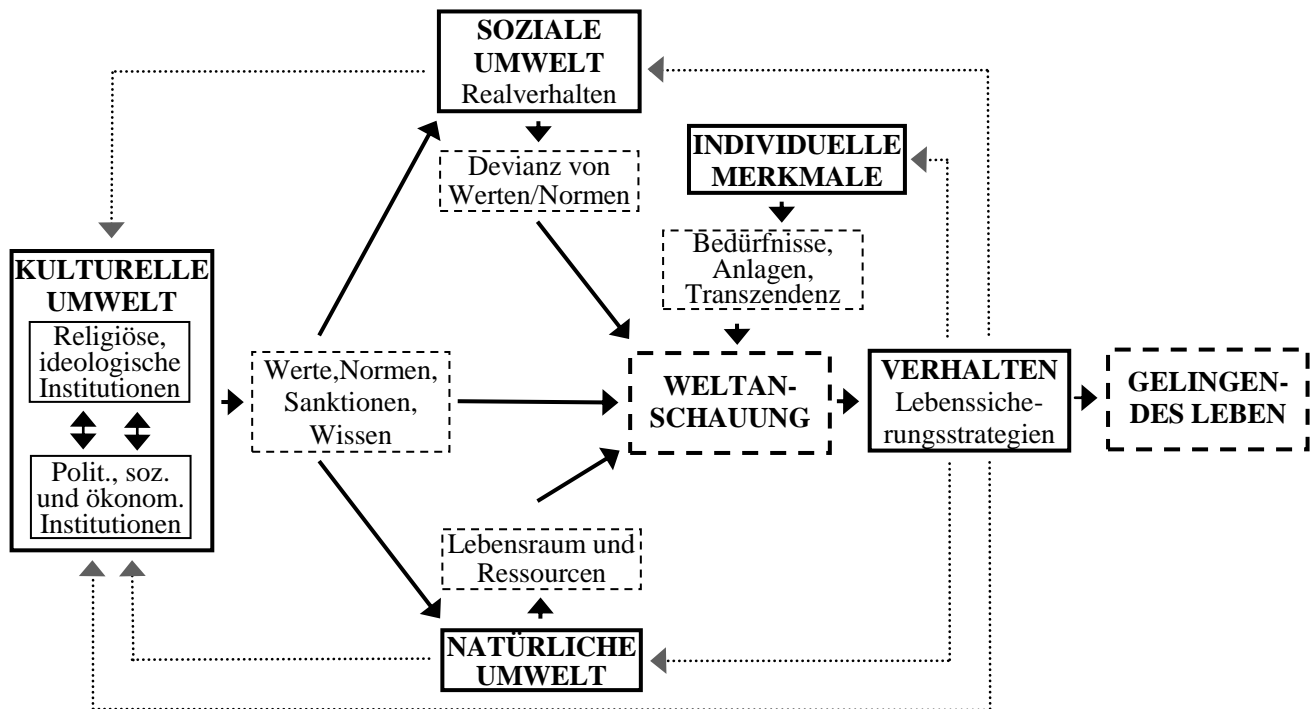
⁶⁷ Weigel, Wolfgang. *Zur ökonomischen Analyse öffentlicher Institutionen*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1987, S.85

⁶⁸ Ruttan, Vernon. „Cultural Endowments and Economic Development: What Can We Learn from Anthropology?“. *Economic Development and Cultural Change* 36 (1988) 3 (Ergänzungsheft): 247-271 [248]; Ruttan, Vernon. „Institutional Innovation and Agricultural Development“. *World Development* 17 (1989) 9: 1375-1387 [1384]

⁶⁹ Ruttan, Vernon und Yujiro Hayami. *Towards a Theory of Induced Institutional Innovation*. Discussion Paper No. 200 of the Center for Economic Research of the University of Minnesota, Minneapolis, 1984, S.26



Schaubild 1: Institutionentheoretisches Verhaltensmodell



kulturelle Vorgaben in unterschiedlichem Maße befolgt werden. Daher muss auch das Realverhalten der Sozialen Umwelt in das Verhaltensmodell mit einbezogen werden. Ein ebenso wichtiger, das heißt den Menschen prägender Einfluss, ist in der natürlichen Umwelt zu sehen.

Doch wird der Mensch nicht nur von der kulturellen, sozialen und natürlichen Umwelt geprägt. Ebenso beeinflusst er selbst seine Umwelt. Daher wenden wir uns abschließend dem Individuum zu und überlegen, wie aus der Sicht des Einzelnen ökonomisches Verhalten, Lebenssicherungsstrategien und Verhaltensänderungen zu verstehen sind. Die Bedeutung von Verhaltensänderung ist darin zu sehen, dass sie die Grundlage für die Einführung von sozialen Neuerungen und technischem Fortschritt darstellen.⁷⁰

9 Die kulturell-religiöse Umwelt prägt die Weltanschauung

Menschen, die aufgrund einer räumlichen Abgrenzung eine Gesellschaft bilden⁷¹, sind Träger einer Kultur.⁷² Tylor⁷³ hat Kultur als eine "komplexe Einheit, welche Wissen, Glaube, Kunst,

⁷⁰ Boesch, Ernst E. „Psychologische Theorie des sozialen Wandels“, Sp. 335-416, in: Hans Besters und Ernst E. Boesch (Hg.). *Entwicklungspolitik*. Handbuch und Lexikon, Stuttgart: Krenz, 1966, Sp.353f

⁷¹ Schäfers, Bernhard. „Gesellschaft“, S.110-114, in: Bernhard Schäfers (Hg.). *Grundbegriffe der Soziologie*. Opladen: Leske und Budrich, 1986, S.110



Moral, Gesetz und Sitten einschließt, sowie jegliche andere Fähigkeiten und Gewohnheiten, die durch Menschen als Mitglieder der Gesellschaft erworben werden", beschrieben. Linton⁷⁴ und Wiswede⁷⁵ ergänzen diesen Kulturbegriff, der immaterielle Phänomene⁷⁶ charakterisiert, um den materiellen Aspekt und beziehen die von einer Gesellschaft hergestellten und benutzten Objekte mit ein.

Religion ist nun ein „hochrangiges Ordnungssystem innerhalb der jeweiligen Kultur und gehört zu den wichtigsten Teilstrategien, auf die Menschen zur Gestaltung und Bewältigung ihres Daseins zurückgreifen“.⁷⁷ Auch wenn sich aufgrund der Vielschichtigkeit des Begriffes eine Definition schwierig gestaltet⁷⁸, erscheint in Anlehnung an Theo Sundermeier folgende Definition hilfreich: Religion ist „die von Menschen als Einzelnem und gemeinschaftlich gegebene Antwort auf eine grundlegende Transzendenz-Erfahrung, die sich in der Gestaltung von Kult, spiritueller Gemeinschaft und Ethik verbindlich Ausdruck gibt“.⁷⁹ Die Interaktion zwischen den religiösen, politischen, sozialen und ökonomischen Institutionen ist komplex und soll an dieser Stelle nicht vertieft werden.⁸⁰

Mit dieser Definition wird deutlich, dass es „in den Religionsformen der Menschheit (...) um zwei einander gegenüberstehende, aber auch einander zugeordnete Aspekte der Wirklichkeit (geht, A.K.), in die sich Raum, Zeit, Wesen, Dinge, Vorgänge und Eigenschaften einordnen lassen: das Heilige/Sakrale und das Profane“.⁸¹ Während aus europäisch-abendländischer Sicht dieses dialektische Verhältnis von „Natürlich“ und „Übernatürlich“ charakteristisch für Religion ist, ist vielen Kulturräumen in der Zwei-Drittel-Welt diese Differenzierung fremd. Religion ist hier eher eine Dimension des Lebens, die alle Daseinsbereiche des Menschen durchwirkt und alle Beziehungen unter Menschen – auch die wirtschaftlichen – beeinflusst.⁸²

⁷² zu den vielfältigen Definitionen des Begriffs Kultur: Keller, Eugen von. *Management in fremden Kulturen. Ziele, Ergebnisse und methodische Probleme der kulturvergleichenden Managementforschung*. Bern: Hochschule St.Gallen für Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften, 1982, S.113ff

⁷³ Tylor, Edward B.. *Primitive Culture. Researches into the Development of Mythology, Philosophy, Religion, Art and Custom. Bd.1: Origins of Culture*. Gloucester: Smith, 1958, S.1

⁷⁴ Linton, Ralph. *Gesellschaft, Kultur und Individuum*. Frankfurt: Fischer, 1974, S.34

⁷⁵ Wiswede. *Soziologie*. 217

⁷⁶ Rudolph, Wolfgang. „Kultur, Psyche und Weltbild“, S.54-71, in: Hermann Trimborn (Hg.). *Lehrbuch der Völkerkunde*. Stuttgart: Enke, 1971, S.55; Radcliffe-Brown, Alfred Reginald. *Structure and Function in Primitive Society*. London, 1961, S.4f

⁷⁷ Käser. *Fremde Kulturen*. S.191

⁷⁸ Pollack, Detlef. „Was ist Religion? Probleme der Definition“. *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 3 (1995) 2: 163-190

⁷⁹ Beyerhaus, Peter. „Religion“, in: Helmut Burkhardt und Uwe Swarat (Hg.). *Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde*. Wuppertal: Brockhaus, 1992, CD-Rom

⁸⁰ weiterführend: Herms, Eilert. „Religion, Ethics, the Economy and Economics“. *Journal of Institutional and Theoretical Economics* 153 (1997) 1: 152-206

⁸¹ Käser. *Fremde Kulturen*. S.191

⁸² Ellis. *Religion and Development in Africa*. S.3





Religion wird in europäisch-westlichen Kulturen eher als eine eigenständige Kategorie neben anderen Kategorien wie Ökonomie, Kunst, Recht gesehen. Daher ist es für westlich geprägte Entwicklungshelfer und –experten vielfach nicht einfach, den Stellenwert von Religion in den Entwicklungsvorhaben adäquat zu erfassen.

Eng mit dem Begriff der Kultur ist der der Institution verbunden.⁸³ Denn alle Institutionen zusammen bilden die Kultur der Gesellschaft. Während jedoch der Begriff Kultur auf derselben Ebene wie der Begriff Gesellschaft liegt, "bezieht sich der Begriff der Institution einzig auf die für die Aktivitäten sozialer Systeme bezeichnenden und feststehenden Formen oder Bedingungen des Verfahrens in verschiedenen Zusammenhängen".⁸⁴ Eine Institution ist wiederum unterteilbar und kann als "eine Konfiguration oder ein Komplex von Verhaltensmustern"⁸⁵ einzelner Personen bezeichnet werden.

Institutionen vermitteln nach Gäfgen⁸⁶ dem Einzelnen sowohl Werte und Normen, aufgrund derer er sich in seiner sozialen und kulturellen Umwelt zurechtfinden kann, als auch Auffassungen über Sanktionen, die beim Abweichen von kulturell normierten Verhaltenserwartungen einsetzen; und schließlich werden durch die Verbreitung, Schaffung und Weitergabe von Wissen Vorstellungen über die Art und Weise, wie bestimmte Dinge getan werden, vermittelt.

10 Die kulturell-religiöse Umwelt vermittelt Werte und Normen

Werte sind "allgemeine, grundlegende Vorstellungen des Wünschenswerten (...); aufgrund ihrer Allgemeinheit sind sie aber nur die generellsten Wegweiser des Handelns und liefern keine direkten Verhaltensanweisungen".⁸⁷ Sie geben an, was als erstrebenswert oder unerwünscht gilt, legen Leitvorstellungen für gut und böse fest und machen Aussagen über Ehrbarkeit und Unanständigkeit. Normen hingegen regeln das Handeln auf einer weniger abstrakten Ebene als Werte und beinhalten "mehr oder weniger verbindliche Vorstellungen über das angemessene Verhalten der Mitglieder in gegebenen Positionen und Situationen".⁸⁸ Die Bedeutung von Werte und Normen für eine sozioökonomische Entwicklung kann nicht hoch genug veranschlagt werden: Werte, Vertrauen, Religion werden als „soziales Kapital“

⁸³ ausführlich zum Institutionenbegriff: Schüle, Johann August. „Zur Entwicklung des Institutionenbegriffs“. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 14 (1989) 2: 47-59

⁸⁴ König, René. „Institution, S.142-148, in: René König (Hg.). *Soziologie*. Frankfurt: Fischer, S.143

⁸⁵ Planck, Ulrich und Joachim Ziche. *Land- und Agrarsoziologie*. Stuttgart: Ulmer, 1979, S.150

⁸⁶ Gäfgen. *Institutioneller Wandel und ökonomische Erklärung*. S.13

⁸⁷ Peukert, Rüdiger. „Werte“, S.373-376, in: Bernhard Schäfers (Hg.), *Grundbegriffe der Soziologie*. Opladen: Leske und Budrich, 1986, S.373f

⁸⁸ Planck. *Land- und Agrarsoziologie*. S.120





für ein Funktionieren ökonomischer Prozesse dringend benötigt, da sie die Transaktionskosten wirtschaftlicher Prozesse reduzieren.⁸⁹

An dieser Stelle taucht die Frage auf, wie es zur Bildung von Werten und Normen kommt.⁹⁰ Zum einen handelt es sich um gesellschaftliche Schöpfungen. Die Regelmäßigkeiten des Verhaltens, "gerinnen zu Gestalten eigenen Gewichts, den Institutionen, die schließlich den Individuen gegenüber etwas wie eine Selbstmacht gewinnen"⁹¹: "Es ergibt sich (...) eine relative Gleichförmigkeit in den inneren (individuellen, A.K.) und äußeren (überindividuellen, A.K.) Verhaltensmustern der Gesellschaft".⁹² Zum anderen weist Max Weber auf individuelle Schöpfungen hin. Dem „Charismaträger“ werden aufgrund einer Gottesbegegnung, sei es im Sinne einer Gottesoffenbarung oder Gotteseingebung, neue Erkenntnisse, die für das menschlich-göttliche Miteinander relevant sind, mitgeteilt.⁹³

Diese Erkenntnis Webers, dass Werte und Normen nicht nur das Ergebnis eines weltimmanenten Diskussionsdiskurses sein können, sondern sich auch aufgrund des Offenbarungsgeschehens transzendent begründen können, hat Konsequenzen für die Entwicklungszusammenarbeit. Wenn es stimmt, dass sozioökonomische Entwicklung immer auf Werten beruht und auch Wertewandel beinhaltet, muss überlegt werden, wie Kommunikation und Verständigung über Werte möglich wird. Es besteht die Gefahr, dass der notwendige Dialog über die religiös geprägten Weltanschauungen und wie sie das Leben und die Lebenssicherungsstrategien der Menschen vor Ort beeinflussen, instrumentalisiert wird.

Diese Instrumentalisierung rezipiert Religionen selektiv auf ihre Funktion hin im Sinne der (westlichen) Projektlogik entwicklungsfördernde Werte zu liefern⁹⁴, beziehungsweise dort, wo Religionen solche Werte nicht liefern, müssen sie angeblich überwunden werden, wie es etwa Holenstein fordert: „Respekt vor Kulturen und ihren Leistungen, Religion und Spiritualität inbegriffen, ist klar zu unterscheiden von falschem Respekt vor entwicklungshemmenden Traditionen, die sich als religiös begründet legitimieren“.⁹⁵

⁸⁹ dazu Kapitel 3: Institutions for Sustainable Development, S.37-58, in: World Bank. *World Development Report 2003 Sustainable Development in a Dynamic World. Transforming Institutions, Growth, and Quality of Life*. Washington, 2002

⁹⁰ dazu vertiefend: Tietzel, Manfred. „Moral und Wirtschaftstheorie“. *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft* 106 (1986): 113-137

⁹¹ Gehlen, Arnold (1986): *Anthropologische und sozialpsychologische Untersuchungen*. Reinbek: Rowohlt, 1986, S.71

⁹² Pierenkemper, Toni. *Wirtschaftssoziologie*. Köln: Bund-Verlag, 1980, S.250

⁹³ Weber, Max. *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr, 1985, S.140, 141, 268, 449

⁹⁴ s.a. Kronenberg, Clemens. „Die Religionen: Nord-Süd-Brücken oder Gräben?“, S. 38-47, in: Frank Brendle und Klaus Lefringhausen (Hg.). *Ökonomie und Spiritualität: verantwortliches Wirtschaften im Spiegel der Religionen*. Hamburg: EB-Verlag, 1997, S.44

⁹⁵ Holenstein. *Rolle und Bedeutung von Religion*. S.9





Nun kann keineswegs davon gesprochen werden, dass alle Werte und Normen gleich verpflichtend sind.⁹⁶ Vielmehr charakterisiert die sozialen Regulationen eine unterschiedliche Verbindlichkeit, die von der intensivsten Stufe, dem Zwang, bis hin zur Freiwilligkeit reicht.

Bislang wurden die sozialen Regulationen unter dem Aspekt gesehen, dass sie das individuelle Verhalten - auch im Rahmen des Wirtschaftens - an gesellschaftliche Leitvorstellungen anpassen und damit den Einzelnen in die Gesellschaft integrieren. Boesch⁹⁷ weist auf einen zweiten, nicht minder wichtigen Gesichtspunkt, den der Differenzierung, hin. Durch die Zuweisung einer bestimmten Rolle differenziert, das heißt individualisiert diese den Menschen. Eine Rolle enthält institutionell festgelegte spezifische Verhaltenserwartungen. Sie richten sich jedoch nicht an das Mitglied der Gesellschaft an sich, sondern an den Menschen als Träger einer bestimmten Position, das heißt einer Aufgabe, die die Gesellschaft im Rahmen ihrer Daseinsbewältigung "geschaffen" hat.⁹⁸

Dabei lassen sich zwei grundsätzliche kulturspezifische Weisen unterscheiden, wie eine Position oder Rolle auf wert- und normenkonformem Weg erreicht werden kann: durch "Zuschreibung" oder "Erwerb".⁹⁹ Während es - im Sinne weberscher Idealtypen - eine "Leistungsgesellschaft" (McClelland) kennzeichnet, dass in ihr das "Leistungsprinzip die Sozialstruktur und der Leistungswille des Einzelnen seine Position in der Gesellschaft bestimmen"¹⁰⁰, das Individuum also seinen Platz in der Gesellschaft "erwirbt", überwiegt in einer "statusorientierten Gesellschaft" (Maine), in der Prestige und Status zentrale Werte darstellen, die "Zuweisung" einer Position durch die Gesellschaft in der Weise, dass dem Einzelnen beispielsweise aufgrund seiner ethnischen Zugehörigkeit, seines Alters oder Geschlechts eine bestimmte Position "zugeschrieben" wird.¹⁰¹

Die Sozialisation des Menschen stellt nun sicher, dass die sozialen Regulationen für ihn nicht nur eine objektive Gültigkeit haben, sondern dass er diese auch internalisiert und sie somit handlungsleitend werden; sie werden "in die Psyche integriert".¹⁰² Die Internalisierung schafft also als Prozess der verpflichtenden Übernahme von Werten und Normen eine Entsprechung

⁹⁶ Boesch, Ernst E. *Von der Handlungstheorie zur Kulturpsychologie*. Abschiedsvorlesung vor der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes gehalten am 28. Juni 1982, Saarbrücken, 1983, S.7

⁹⁷ Boesch. *Psychologische Theorie des sozialen Wandels*. S.345

⁹⁸ Giesen, Bernard. „Funktionalismus und Systemtheorie“, S.146-174, in: Horst Reimann, Bernard Giesen, Dieter Goetze et al. (Hg.). *Basale Soziologie: Hauptprobleme*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1981, S.165ff

⁹⁹ Wiswede. *Soziologie*. S.227f

¹⁰⁰ Koschnick, Wolfgang J.. *Standard Dictionary of the Social Sciences, Bd.1*. München: Saur, 1984, S.8; Heckhausen, Heinz. „Leistung - Wertgehalt und Wirksamkeit einer Handlungsmotivation und eines Zuteilungsprinzips“, S.169-195, in: Arnold Gehlen (Hg.). *Sinn und Unsinn des Leistungsprinzips*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1976

¹⁰¹ Buß, Eugen. *Lehrbuch der Wirtschaftssoziologie*. Berlin: de Gruyter, 1985, S.155

¹⁰² Rudolph. *Kultur, Psyche und Weltbild*. S.62





zwischen der Kultur und der inneren psychischen Struktur des Menschen: es bildet sich ein "Gleichgewicht zwischen individuellen Aspirationen und sozialen Erfordernissen" heraus (Boesch).

11 Die kulturell-religiöse Umwelt entwickelt Verhaltensregulationen und Sanktionen

Das "kulturelle Gleichgewicht"¹⁰³ ist von labiler Art, weil der langfristig verpflichtenden Übernahme der Werte und Normen verschiedenste Widerstände entgegenstehen. Daher hat jede Gesellschaft Mechanismen entwickelt, um das Verhalten über die Zeit zu stabilisieren. Sie wirken nach Boesch¹⁰⁴ sowohl indirekt über die Psyche, damit gesellschaftlich negativ bewertete abweichende Verhaltensabsichten gar nicht erst realisiert werden, als auch direkt, wenn individuelles Verhalten durch Autoritäten positiv oder negativ sanktioniert wird.

Für das Verständnis der indirekten Verhaltensstabilisierung mittels Gewissensbildung¹⁰⁵ ist von Bedeutung, dass der Prozess der Internalisierung von Werten und Normen in unterschiedlicher Weise vonstatten geht. Kulturanthropologische Forschungen haben diesen Sachverhalt mit dem Begriffspaar "scham- und schuldorientiertes Gewissen" charakterisiert.¹⁰⁶ Beide "Gewissenstypen" internalisieren Werte und Normen, doch während eine schuldorientierte Person die sozialen Regulationen zu einem integralen Bestandteil ihrer Person macht und so das eigene Gewissen zur "überwachenden Instanz" wird, bleibt es dem Schamorientierten bei der Internalisierung der sozialen Regulationen in starkem Maße bewusst, dass es fremde Werte und Normen sind. Daher spielen bei ihrer Einhaltung fremde Autoritäten eine viel stärkere Rolle als dies bei schuldorientierten Menschen der Fall ist.¹⁰⁷ So sprechen etwa Parin et al. von der Existenz eines kollektiven "Clangewissens". Gemeinsam ist jedoch beiden "Gewissenstypen", dass sie in der Phase der Handlungsplanung vielfach wert- oder normwidrige Handlungsziele oder -mittel zu ihrer Erreichung aus dem Repertoire möglichen Verhaltens ausschließen. Auf diese Weise erfolgt eine Verhaltensauswahl, die indirekt zur Verhaltensstabilisierung beiträgt und den gesellschaftlichen Vorstellungen entspricht: es bildet sich ein "Modalverhalten" (Boesch) heraus.

¹⁰³ Boesch, Ernst E.. *Kultur und Handlung*. Bern: Huber, 1980, S.36ff

¹⁰⁴ Boesch. *Psychologische Theorie des sozialen Wandels*. S.351

¹⁰⁵ Blühdorn, Jürgen. *Das Gewissen in der Diskussion*. Darmstadt: WBG, 1976

¹⁰⁶ Piers, Gerhart und Milton B.. *Shame and Guilt. A Psychoanalytic and a Cultural Study*. New York: Norton, 1971; Parin, Paul, Fritz Morgenthaler und Goldy Parin-Matthey. *Fürchte deinen Nächsten wie dich selbst. Psychoanalyse und Gesellschaft am Modell der Agni in Westafrika*. Frankfurt: Suhrkamp, 1971, S.542

¹⁰⁷ Spiro, Melford E.. *Children of the Kibbutz. A Study in Child Training and Personality*. Cambridge: Harvard University Press, 1975, S.399ff; Müller, Klaus W. „Elenktik: Gewissen im Kontext“, S.416-451, in: Hans Kasdorf und Klaus W. Müller (Hg.). *Bilanz und Plan: Mission an der Schwelle zum Dritten Jahrtausend*. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission, 1988, S.439





Die direkte Verhaltensstabilisierung erfolgt durch Sanktionen: "Eine Sanktion ist die Reaktion eines Teils der Gesellschaft oder einer bedeutenden Anzahl seiner Mitglieder auf eine Verhaltensweise, welche dadurch bestätigt (positive Sanktion) oder missbilligt wird (negative Sanktion)".¹⁰⁸ Dabei richtet sich die Stärke der negativen Sanktionen, mit denen beispielsweise gesellschaftliche Autoritäten auf Verhaltensabweichungen reagieren, "vor allem nach der sozialen Wichtigkeit (...) des Bereiches, in dem die Verhaltensabweichung erfolgt, weiterhin nach der Art der Verfehlung und schließlich nach der Person (dem Status, der Rolle) des Devianten".¹⁰⁹

12 Die kulturell-religiöse Umwelt und der Zusammenhang von Werten und Sanktionen

Die Verwobenheit der Sanktionsmechanismen mit dem geltenden System von Werten und Normen ist nicht nur darin zu sehen, dass Sanktionen zur gesellschaftlich erwünschten Verhaltensangleichung führen. Vielmehr werden auch die Sanktionen selbst von Werten und Normen abgeleitet. So verdeutlicht Groth¹¹⁰, dass eine traditionelle afrikanische Gesellschaft ohne Gefängnisse auskommen konnte, solange "in Gemeinschaft mit anderen zu leben" einen so hohen Stellenwert hatte, dass die gesellschaftliche Sanktion der "Kollektivverlassenheit" (Plank und Ziche) als eine der schlimmsten Katastrophen angesehen wurde, die einem Menschen zustoßen konnte. Jedes gesellschaftliche Sanktionssystem entzieht im Fall der Bestrafung dem Menschen also das, was gemäß herrschenden Werten und Normen positiv oder erstrebenswert gesehen wird. Im Fall positiver Verstärkung weisen demgegenüber die Sanktionsträger sozial bedeutsame Symbole wie Ehre und Ansehen zu.

Sanktionen sind in Kulturen, deren Werte religiös geprägt sind, auch immer religiös abgesichert. Die Macht dieser Sanktionen ist oft für Außenstehende nicht erkennbar. Ein klassisches Beispiel, wie sozialwissenschaftliches Arbeiten ohne Kenntnis der Religion zu falschen Schlüssen führen kann, schildert Elizabeth Colson.¹¹¹ Sie beobachtete, wie eine Tonga-Frau auf Bitten einer anderen Tonga-Frau dieser ihren leeren Korb mit Nahrungsmittel füllte. Zunächst hielt die westliche Ethnologin diese Geste für ein großzügiges Zeichen menschlicher Solidarität, bis sie später erfuhr, dass die helfende Frau nur aus Angst vor Verzauberung geholfen hatte.

¹⁰⁸ Radcliffe-Brown, Alfred Reginald. „Social Sanction“, S.531-534, in: Edwin R.A. Seligman und Alvin Johnson (Hg.). *Encyclopaedia of the Social Sciences*, Bd.13. New York: Macmillan, 1933, S.531

¹⁰⁹ Boesch, Ernst E.. *Psychologische Theorie des sozialen Wandels*. S.353

¹¹⁰ Groth, Rainer. „Teilen und Eigenverantwortung. Konflikte zwischen traditioneller und moderner Ethik in Afrika“. *VEM-Mitarbeiterbrief*, (1989) 4: 11-14 [12]

¹¹¹ Colson, Elizabeth. *Tradition and Contract: the Problem of Order*. Chicago: Aldine, 1974, S.47f





Wurde noch vor einer Dekade überwiegend die negative Funktion von Religion als „Entwicklungsbremse“ betont, so wird gegenwärtig deutlich, dass Religion auch aufgrund von Werten und sie stützenden Sanktionen unter bestimmten Umständen eine entwicklungsfördernde Ethik freisetzen kann.¹¹² Ethisches Verhalten kann verhindern, dass ein privatwirtschaftlich verständliches Optimierungsverhalten, das allein auf den persönlichen Vorteil gerichtet ist, zu einer unerwünschten negativen gesamtgesellschaftlichen Situation führt.¹¹³ Daher ist es von entscheidender Wichtigkeit, das religiöse Sanktionssystem einer differenzierten Betrachtung zu unterziehen.

13 Die kulturell-religiöse Umwelt und die Weitergabe von Wissen

In der Bereitstellung von Wissen für die Mitglieder der Gesellschaft sehen Gäfgen¹¹⁴ und Weigel¹¹⁵ eine weitere zentrale Funktion der Institutionen einer Kultur; gleichwohl sind die indigenen Wissenssysteme mit solchen komplexen Phänomenen wie etwa der Gewinnung von Wissen, der Speicherung ihrer kulturspezifischen Inhalte und der Form der Weitergabe wenig erforscht.¹¹⁶

Denken als grundlegender Prozess der Wissensgewinnung ist kulturgeprägt, das heißt, die kognitiven Fähigkeiten und ein bestimmter Denkstil sind größtenteils erlernt und nicht biologisch vererbt.¹¹⁷ Jede Kultur hat den ihr eigenen vorherrschenden Denkstil, der dafür verantwortlich ist, wie Mitglieder der Gesellschaft Sinneseindrücke aus ihrer natürlichen und sozialen Umwelt aufnehmen, strukturieren und verarbeiten.

Mit den Zusammenhängen zwischen Kultur und Denken ist eng die Frage nach der Funktion von Sprache und Schrift verbunden. Wird ihre Funktion üblicherweise in der Wissensweitergabe gesehen, so kommt demgegenüber von Keller zur Erkenntnis, "dass die Beziehungen zwischen Sprache, Umwelt und Erkenntnis wahrscheinlich wechselseitiger Natur sind (...). Das heißt, einerseits spiegelt sich im Vokabular die Umwelt eines Volkes wieder, andererseits gibt es genügend Beweise dafür, dass der Erkenntnisprozess von unserem

¹¹² Kusch, Andreas. „Irian Jaya zwischen Stammeskultur und Moderne. Soziökonomischer Wandel, kulturelle Selbstblockaden und christlicher Glaube in einer ostindonesischen Provinz“. *Evangelikale Missiologie* 13 (1997) 3: 5-14

¹¹³ Lachmann., Werner. *Wirtschaft und Ethik. Maßstäbe wirtschaftlichen Handelns*. Neuhausen: Haenssler, 1987, S.133-154

¹¹⁴ Gäfgen. *Institutioneller Wandel und ökonomische Erklärung*. S.13

¹¹⁵ Weigel. *Zur ökonomischen Analyse öffentlicher Institutionen*. S.85

¹¹⁶ Mazur, Robert E. und S. Tunji Titilola. „Social and Economic Dimensions of Local Knowledge Systems in African Sustainable Agriculture“. *Sociologia Ruralis* 32 (1992) 2/3: 264-286 [271f]

¹¹⁷ Röpke, Jochen. *Primitive Wirtschaft, Kulturwandel und die Diffusion von Neuerungen*. Tübingen: Mohr, 1970, S.143f





Begriffsapparat beeinflusst wird".¹¹⁸ Damit stehen Sprache und Denken auch im Prozess der Wissensgewinnung in einem engen Zusammenhang. Für die Schrift scheint es diese Verbindung nicht zu geben; Schrift ist eher ein "neutrales" Instrument der Wissensweitergabe, denn die "schriftliche Aufzeichnung des gesprochenen Wortes allein verändert nicht notwendigerweise die logischen Codes einer Sprache und deren Gebrauch im Denken".¹¹⁹

14 Die soziale Umwelt prägt die Weltanschauung

So wenig Individuum und Gesellschaft vollkommen deckungsgleich werden, genauso wenig besteht zwischen den institutionell vermittelten Werten und Normen und dem gesellschaftlichen Realverhalten eine Identität, denn "sie beeinflussen nur das Verhalten in dem Maße, in dem ihnen in einer Gesellschaft Geltung zukommt".¹²⁰ Der Einzelne registriert genau, ob, wann und unter welchen Umständen bestimmte Personen die von den sozialen Regeln abgesteckten Verhaltensbereiche überschreiten dürfen, ohne dass ihr Verhalten sanktioniert wird. So setzt ein Individuum, das aufgrund normwidrigen Verhaltens größere individuelle Vorteile materieller oder immaterieller Art als andere erreicht, für die übrigen Mitglieder der Gesellschaft Signale.

Zum einen kann die Vorreiterrolle eine bewusste Veränderung der institutionellen Regeln durch gesellschaftliche "Normsetzer" (Popitz) auslösen, so dass für Nachahmer der Vorteil auch auf normenkonformem Weg erreicht werden kann.

Zum anderen besteht natürlich auch die Möglichkeit, dass - ohne eine nachhaltige Reaktion der Sanktionsinstanzen - eine langsame Erosion der Werte und Normen einsetzt. Profitierte in der Vergangenheit ein kleiner Kreis mit seinem neuen, abweichenden Verhalten davon, dass sich die Gesellschaft trotzdem an die alten Werte und Normen hielt, so gibt es nun immer mehr Menschen, die auch dieses neue Verhalten mit seinen positiven individuellen Konsequenzen realisieren wollen.

Schließlich ist eine dritte Situation vorstellbar, in der die Sanktionsinstanzen für eine "Vorreitergruppe" aufgrund ihres sozialen Status die Wert- und Normverletzungen hinnehmen, aber andere Personen nach wie vor bestrafen.

Aber auch in dem Fall, dass die Gesellschaft bestimmte Verhaltensweisen scharf sanktioniert, ist von Rückwirkungen auf das Handeln des Individuums auszugehen. Zwar unterbleibt das

¹¹⁸ Keller. *Management in fremden Kulturen*. S.177

¹¹⁹ Demele, Isolde. *Abstraktes Denken und Entwicklung*. Frankfurt: Brandes und Apsel, 1988, S.128

¹²⁰ Gäfgen, Gérard. „Der Wandel moralischer Normen in der Entwicklung der Wirtschaftsordnung: positive Erklärung und ethische Folgerungen“, S.85-107, in: Helmut Hesse (Hg.). *Wirtschaftswissenschaft und Ethik*. Berlin: Duncker & Humblot, 1988, S.90





neue Handeln, was ja auch Ziel der angedrohten Sanktionen ist; aber Gesellschaftsmitglieder, die aufgrund der angedrohten Sanktionen alte Werte beibehalten sollen, können Ausweichstrategien entwickeln. Wenn schon nicht neue Verhaltensweisen erprobt werden dürfen, macht man alles, um die alten, gesellschaftskonformen Werte dort zu unterlaufen, wo die Mitmenschen keine direkten Kontrollmöglichkeiten besitzen.

15 Die natürliche Umwelt prägt die Weltanschauung

Der Mensch wird nicht nur von der Kultur, sondern auch von der natürlichen Umwelt geprägt.¹²¹ Sie kann als "Lebensraum" (Moewes) verstanden werden, mit dem sich der Mensch emotional verbunden fühlt, weil er ihn beispielsweise als Heimat erlebt. Diese emotionale Verbundenheit mit der natürlichen Umwelt speist sich auch aus einer religiös geprägten Weltanschauung.¹²² Hier setzen verschiedenste Initiativen an, um umweltverträgliche Entwicklung zu fördern.¹²³

Die natürliche Umwelt lässt sich aber auch durch naturwissenschaftlich definierbare Eigenschaften wie Temperatur, Niederschlag, Licht oder Bodenqualität charakterisieren. In Abhängigkeit vom vorhandenen gesellschaftlichen Wissen und bestimmten Wertorientierungen sind diese Eigenschaften im Rahmen (land-)wirtschaftlicher Tätigkeit Gegenstand menschlicher Manipulation: die natürliche Umwelt wird zum "Produktionsfaktor". Diese Manipulation oder Indienstnahme der Umwelt, namentlich des Bodens, erfolgt durch die Kombination mit dem Produktionsfaktor Arbeit und - soweit ein Geldkreislauf vorhanden ist - mit dem Faktor Kapital.

Dieser Kombinationsprozess ist ein hoch kreativer Prozess und ist in die jeweilige Kultur eingebunden: „Keine zwei Regionen, Gesellschaften, Situationen sind identisch. Man muss daher mit Kapital wie mit technologischem Wissen ständig neu experimentieren und sich unaufhörlich einer sich ändernden sozialen und natürlichen Umwelt anzupassen versuchen“.¹²⁴ Kulturen bewerten das für diesen Kombinationsvorgang erforderliche instrumentale Wissen unterschiedlich.¹²⁵

¹²¹ Einen Überblick über die Beziehung zwischen Kultur und Natur in den verschiedensten kultursoziologischen Konzeptionen gibt: Gerhards, Jürgen. „Kleine Anfrage an eine Soziologie der Kultur“. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 14 (1989) 4: 4-11 [6ff]

¹²² Gardner, Gary. *Invoking the Spirit. Religion and Spirit in the Quest for a Sustainable World*. Worldwatch Paper 164, Danvas: Worldwatch Institute, 2002, S.28; Palmer, Martin. *Faith in Conservation. New Approaches to Religions and the Environment*. Washington: World Bank, 2003

¹²³ z.B. die Weltbank-Initiative: Faith and Environment. World Bank. *Faith and the Environment. World Bank Support 2000-2005*. Washington, 2006

¹²⁴ Röpke. *Primitive Wirtschaft, Kulturwandel und die Diffusion von Neuerungen*. S.153

¹²⁵ Kusch, Andreas. „Melanesian Entrepreneurship: Insights from Papua Barat“. *Catalyst* 30 (2000) 1: 4-29 [13-14 und 21]





Lachmann weist darauf hin, dass dementsprechend allein eine ausreichende Verfügbarkeit von Ressourcen wie Kapital und Bildung für einen erfolgreichen Entwicklungsprozess nicht hinreichend ist. „Es muss (...) auch zu einer Veränderung der >sozialpsychologischen< Infrastruktur (...) kommen, damit eine wirtschaftliche Entwicklung ermöglicht wird“. Daher ist es „unverständlich, wenn einige Entwicklungshilfeorganisationen erwarten, dass Entwicklung ohne kulturellen Wandel möglich sei“.¹²⁶

16 Individuelle Einflüsse prägen die Weltanschauung

Neben den kulturell-religiösen, sozialen und umweltbedingten Faktoren dürfen auch die individuellen Einflüsse auf die Weltanschauung des Individuums nicht vergessen werden. Alter oder Geschlecht sind nur zwei wichtige anlagebedingte Einflussgrößen. Eine weitere Einflussgröße sind die menschlichen Bedürfnisse. Auch wenn aufgrund der Erkenntnisse der Kulturanthropologie deutlich wird, dass Bedürfnisse auf der Basis der jeweiligen kulturellen Umwelt formbar sind, so dass sie der Gegenstandswelt >nachwachsen< (Lewin), so gibt es doch allgemeine Grundbedürfnisse nach Stillung physischer Bedürfnisse, Suche nach Sicherheit, oder sozialen Beziehungen.

Der Mensch als transzendenzoffenes Wesen hat aber auch eine ihm eigene Beziehung zur Transzendenz. Hier muss unterschieden werden zwischen Religion und individueller Spiritualität. Der Begriff Religion bezieht sich stärker auf den Aspekt der Weitergabe von religiösem Wissen und religiöser Erfahrung durch Institutionen, während Spiritualität den individuellen Aspekt einer persönlich geglaubten und gelebten Transzendenzbeziehung anspricht.¹²⁷ Der religiöse Mensch verantwortet also den von seiner Religionsgemeinschaft weitergegebenen Glauben immer – wenn auch in unterschiedlichem Maße – individuell, sei es gegenüber Gott, Allah, einem Geist oder einer sonstigen Macht.

Vorstellungen über Werte, Normen und Sanktionen werden dementsprechend nicht nur durch die Prägekraft der religiösen Institutionen (passiv) übernommen, sondern aktualisieren sich (aktiv) auch in einer für den Einzelnen charakteristischen Transzendenzbeziehung.

17 Weltanschauung, Kultur und Religion

Um ökonomisches Verhalten erklären zu können, wurde bisher nur auf die starke Kultur- und Umweltgeprägtheit des Verhaltens hingewiesen. Doch wenn wir das "Individuum in seiner Doppelrolle als kulturtragendes und kulturgeprägtes, als gesellschaftsunterworfenen und -

¹²⁶ Lachmann, Werner. *Entwicklungspolitik, Bd.2*. München: Oldenbourg, 1997, S.173f

¹²⁷ Beek. *Spirituality: a development taboo*. S.32



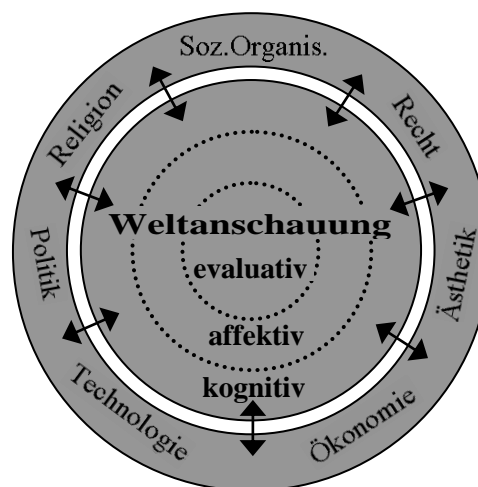
gestaltendes Subjekt"¹²⁸ sehen, dann ist es auch angebracht zu fragen, wie dieses Verhalten aus der Sicht des Individuums zu sehen ist. Der Mensch ist eben nicht nur Mitglied einer Gesellschaft, deren soziale Regulationen er internalisiert hat und so "als Teil des Sozialorganismus (...) den Status quo aufrecht(erhält). Als Individuum hilft er (vielmehr auch, A.K.) mit, diesen Status quo zu verändern, wenn das notwendig wird".¹²⁹

Die Weltanschauung stellt dabei für den Einzelnen die Entscheidungsgrundlage für das Handeln dar. Sie ist die "zu einem System gebrachte Gesamtauffassung von Natur, Gesellschaft und Mensch, einschließlich der Regeln für das Verhalten des Menschen in der gesellschaftlichen Praxis"¹³⁰ nebst „dem Insgesamt von Werten, nach denen wir unser Leben gestalten".¹³¹

Für das wirtschaftliche Verhalten bedeutet dieser Sachverhalt, dass die durch Religion geprägte Weltanschauung für die Ausbildung ethischer Leitlinien und des Präferenzsystem eines Menschen verantwortlich ist.¹³² An diesem Punkt könnte es zu einer Bereicherung der entwicklungstheoretischen Diskussion durch die schon Anfang der 90iger Jahren stark einsetzende wirtschaftsethische Forschung¹³³ im Bereich der Betriebs- und Volkswirtschaft kommen.

Nach Hiebert (Schaubild 2)¹³⁴ weist nun eine Weltanschauung drei verschiedene Ebenen auf. Die evaluative Dimension verdeutlicht, dass jede Kultur mit ethisch-moralischen Kategorien Beziehungen bewertet. Diese Bewertungen beziehen sich auf kognitive Konzepte (wahr oder falsch), auf emotionale Ausdrucksweisen des menschlichen Lebens und auf die Bewertung von Werten (richtig oder falsch). Mit der affektiven Dimension ist die Gefühlsebene

Schaubild 2: Weltanschauung



¹²⁸ Keller. *Management in fremden Kulturen*. S.143

¹²⁹ Linton. *Gesellschaft, Kultur und Individuum*. S.25

¹³⁰ Schuffenhauer, Werner. „Weltanschauung“, S.1287-1289, in: Georg Klaus und Manfred Buhr (Hg.). *Philosophisches Wörterbuch, Bd.2*. Leipzig: Das Europäische Buch, 1975, S.1287

¹³¹ Sombart, Werner. *Weltanschauung, Wissenschaft und Wirtschaft*. Berlin: Buchholz und Weißwange, 1938, S.5

¹³² grundlegend dazu: Sautter, Hermann. „Weltsicht, Moral und wirtschaftliche Entwicklung“, S.339-365, in: Helmut Hesse (Hg.). *Wirtschaftswissenschaft und Ethik*. Berlin: Duncker und Humblot, 1988; „Kapitel 2: Ordnung und Moral im Entwicklungsprozess – einige grundsätzliche Erwägungen“ in: Sautter. *Ordnung, Moral und wirtschaftliche Entwicklung*. S.14-46

¹³³ Lachmann, Werner. *Volkswirtschaftslehre, Bd.1*. Berlin: Springer, 1990, S.39

¹³⁴ Hiebert, Paul G.. *Anthropological Insights for Missionaries*. Grand Rapids: Baker, 1999, S.46



angesprochen: Was schön ist, wie etwas schmeckt oder wie Trauer ausgedrückt wird. Die kognitive Dimension beinhaltet den Aspekt des kulturellen Wissens und seiner Logik. Jede Kultur hat eigene Vorstellungen darüber, in welchen Kategorien Wissen erfasst, verknüpft und überliefert wird. Wissen hilft den Menschen Aussagen über ihre Realität zu machen, was existiert oder auch nicht existiert.

18 Weltanschauung, gelingendes Leben und Lebenssicherungsstrategien

Die oben angesprochene evaluative Ebene der Weltanschauung verdeutlicht, dass Menschen permanent Situationen, Beziehungen und Handlungen bewerten. Diese Bewertungen werden auch geprägt durch die Vorstellungen, was Leben für sie bedeutet. Alle Kulturen und Religionen der Welt entwickeln Vorstellungen darüber, wie sie Leben entfalten wollen und was dieser Entfaltung von Leben widerspricht.¹³⁵ So unterschiedlich - und auch sich teilweise gegenseitig widersprechend - die Konzepte sein mögen: Menschen wollen, dass ihr Leben und das Leben ihrer Familie und Gemeinschaft gelingt. Die Interviews der Weltbankstudie: „Voices of the Poor“ machen den Facettenreichtum dieses Begriffes für den Einzelnen deutlich. Offensichtlich wird auch, dass Vorstellungen über „gelingendes Leben“, „Fülle des Lebens“ oder „gutes Leben“ religiös beeinflusst sind.¹³⁶ Über gelingendes Leben zu reden, ohne die religiöse Dimension darin zu sehen und zu thematisieren, ist für weite Teile der Welt ein Widerspruch in sich selbst, verdankt man doch sein Leben einer transzendenten Macht.

Chambers plädiert seit längerem dafür, „Well-Being“ als das Ziel der Entwicklung und Entwicklungszusammenarbeit zu sehen.¹³⁷ Inzwischen gibt es auch eine wachsende Auseinandersetzung mit dem Thema und verschiedene konzeptionelle Entwürfe dafür.¹³⁸ Trotz aller Schwierigkeiten der Operationalisierung dieses Konzeptes wird zukünftig in der Entwicklungszusammenarbeit, für die ein partnerschaftliches Miteinander selbstverständlich ist, stärker das Konzept des „gelingenden Lebens“ in die partizipativen Arbeitsmethoden integriert werden müssen, denn es geht um die betroffenen Menschen, die ihre Situation aufgrund ihrer Weltanschauung und ihrer Sicht des Lebens verändern.

¹³⁵ White, Sarah C.. *The Cultural Construction of Wellbeing: Seeking Healing in Bangladesh*. WeD Working Paper 15, ESRC Research Group on Wellbeing in Developing Countries, 2006, S.3-12, www.welldev.org.uk/research/working.htm#wed15, 27.01.2007

¹³⁶ Kapitel 2: Wellbeing and Illbeing: The Good and the Bad Life in: Naarayan, Deepa, Robert Chambers, Meera K. Sha et al. (Hg.). *Voices of the Poor. Crying Out for Change*. Oxford, Oxford University Press, 2000, S.21-36

¹³⁷ Chambers, Robert. „Responsible Well-Being – A Personal Agenda for Development“. *World Development* 25 (1997) 11: 1743-1753; Chambers, Robert. *Ideas for development: reflecting forwards*. IDS Working Paper 238, Brighton: Institute of Development Studies, 2004, S-10-12

¹³⁸ Gasper, Des. *Human Well-being: Concepts and Conceptualizations*. Discussion Paper No. 2004/06, United Nations University-WIDER, 2004; Manderson, Lenore (Hg.). *Rethinking Wellbeing*. Perth: API Network, 2005





Menschen realisieren ihre - durch die Weltanschauung geprägten - Vorstellungen von Leben in bestimmten Verhaltensformen und Verhaltensmustern. Sie bilden im Rahmen ihrer wirtschaftlichen Tätigkeiten bestimmte Lebenssicherungsstrategien aus, in denen sie die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen in der ihnen eigenen Weise kombinieren und damit ihren Lebensunterhalt sicherstellen. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Weltanschauung und dem Realisieren der Lebensvorstellungen durch Lebenssicherungsstrategien. Für die Papua-Unternehmer in Ostindonesien lässt sich beispielsweise ein Zusammenhang von gelingendem Leben - mit Leitwerten wie Gemeinschaft, Harmonie, Solidarität – , einem relativ stark ausgeprägten Solidaritätszwang (Distribution) und daraus folgend einer schwach ausgeprägten Bereitschaft zur Allokation der Ressourcen feststellen.¹³⁹

Nun gibt es Ansätze in der Entwicklungszusammenarbeit, die einen Fokus auf Lebenssicherungsstrategien aufweisen. Die Livelihoods-Ansätze - der „Sustainable Livelihoods Framework“ des Department for International Development (DfID) ist der bekannteste Ansatz dieser „Modellfamilie“ – beruhen darauf, die Lebenssicherungsstrategien der Menschen (partizipativ) zu analysieren, um daraus Entwicklungsvorhaben ableiten zu können.¹⁴⁰ Doch versucht man Lebenssicherungsstrategien weithin ohne die Dimensionen Kultur, Religion, Weltanschauung zu erklären. Seeley kritisiert, dass „eine solche Analyse oft auf produktive Aktivitäten gerichtet ist, mit einem starken materialistischen Fokus, und die Tatsache übersieht, dass der Lebensunterhalt nicht nur vom Aktivvermögen (assets) sondern auch von kulturellen Werten und Identitäten abhängig ist“.¹⁴¹ Wie will man mit einem solchen Modell etwa erklären können, warum unter den Mossi in Burkina Faso produktionssteigernde Innovationen trotz verfügbarer Methoden weithin unterbleiben, wenn man nicht um die – durch Religion abgesicherten - kulturellen Werte des Solidaritätszwang zum Teilen kennt?¹⁴²

19 Religion und ökonomische Entwicklung

Die Konzepte von Weltanschauung und Religion sind nicht deckungsgleich. Die Weltanschauung liefert die grundlegende Struktur für eine ganze Kultur und steuert das menschliche Verhalten in allen Teilbereichen der Kultur wie Politik oder Recht. Religion ist der Teilbereich einer Kultur, der mit der Transzendenzoffenheit des Menschen verknüpft ist. Der Diskurs über die Beziehung zwischen Religion und Ökonomie beziehungsweise

¹³⁹ Kusch, Andreas. *Melanesisches Unternehmertum in Irian Jaya: Eigenständigkeit und Vergleichbarkeit mit westindonesischen Unternehmenskulturen*. STIE Ottow & Geissler: Jayapura, 1999

¹⁴⁰ Carney, Diana. *Sustainable Livelihoods Approaches: Progress and Possibilities for Change*. London: Department für International Development, 2002

¹⁴¹ Seeley, Janet. *Livelihood Labelling: some Conceptual Issues*. Working Paper, University of East Anglia, 2003, www.livelihoods.org/info/docs/lhds_labels.doc, 27.01.2007; s.a. White, Sarah und Mark Ellision. *Wellbeing, Livelihoods and Resources in Social Practice*. WeD Working Paper 23, Economic and Social Research Council, 2006

¹⁴² Kusch. *Kultur und Entwicklung*. S.87-145





Entwicklung ist schon sehr alt. Max Webers berühmtes Werk “Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus” von 1905 löste eine intensive, Bücherregale füllende Diskussion bis zum heutigen Tag aus. Jedoch gibt es auch gegenwärtig noch wenig Übereinstimmung, ob eine solche Beziehung überhaupt besteht und welcher Art sie ist.¹⁴³ Trotz dieser Literaturfülle fehlen aber den Ertrag zusammenfassende Studien¹⁴⁴ und quantitative Studien, die zu einer Verobjektivierung der manchmal durchaus hitzigen Diskussion hätten beitragen können.¹⁴⁵

20 Rückwirkungen des individuellen Verhaltens auf die Gesellschaft

Konkret feststellbares Verhalten oder auch wirtschaftlich relevante Verhaltensmuster sind nicht das Ende eines Prozesses, denn jedes Verhalten führt zu Rückkoppelungen, wie auch Schaubild 1 deutlich macht. Offensichtlich ist, dass sich Wirtschaften direkt oder indirekt auf die natürliche Umwelt auswirkt, sei es als Veränderung des Lebensraumes oder als Verbrauch der Umwelt als Produktionsfaktor. Aber auch Rückwirkungen auf das gesellschaftliche Realverhalten und die Institutionen sind möglich. Dort, wo beispielsweise Sanktionsmaßnahmen nicht einen Nachahmungseffekt unterbinden oder verhindern können, kann das mit den bisherigen Verhaltenserwartungen nicht übereinstimmende Beispiel von Einzelnen übernommen werden; das gesellschaftliche Realverhalten ändert sich, wenn auch fast unmerklich. Nimmt die Änderung größere Dimensionen an, so ändern sich auch die Institutionen: alte verlieren ihre normative Kraft, neue entstehen.

TEIL 4: Verhaltensänderung als Grundlage von Entwicklung

21 Verhaltensänderungen und Innovationen

Bisher wurde dargelegt, welche Determinanten wirtschaftlich relevantes Verhalten beeinflussen. Nun soll gefragt werden, wie es zu Verhaltensänderungen kommen kann. Denn

¹⁴³ Kubon-Gilke, Gisela. „Verhaltensbindung und wirtschaftliche Institutionen. Institutionenökonomische Betrachtung organisierter Religion“, S.27-53, in: Heinz Schmidt (Hg.). *Ökonomie und Religion*. Heidelberg: Diakoniewissenschaftliches Institut der Ruprecht-Karls-Universität, 2006, S.27-34

¹⁴⁴ Alkire, Sabina. *Religion and Development*. Harvard University, 2004, S.2 und 7, www.st-edmunds.cam.ac.uk/vhi/fis/rad.pdf, 02.02.2007

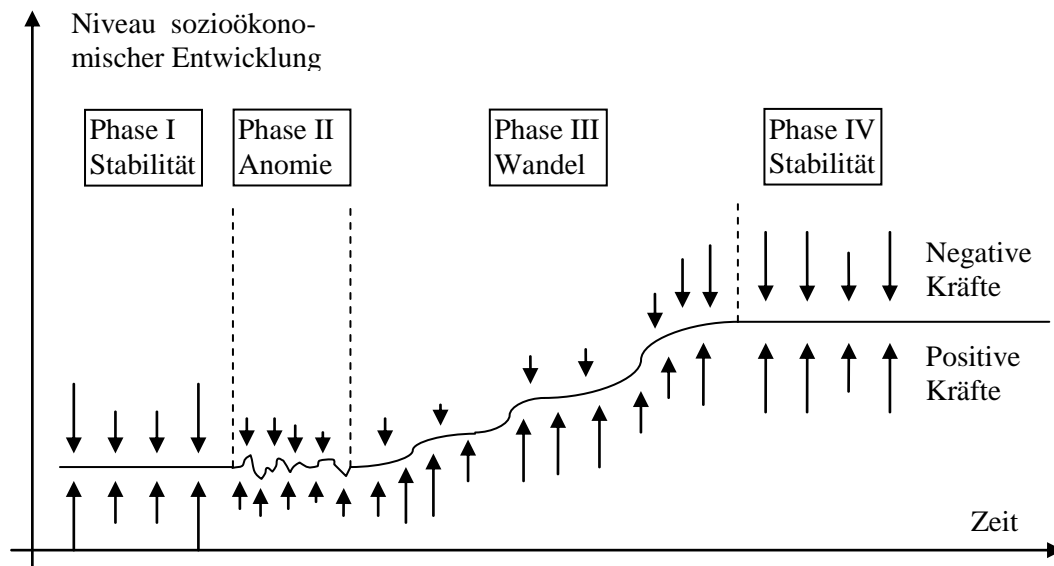
¹⁴⁵ Einen Überblick über die empirischen Ergebnisse geben: Exenberger, Andreas. „Religion: Hemmschuh oder Motor für Wachstum in einer globalisierten Welt? Die Befunde von Ökonomen und Ökonominen“, S.89-131, in: Faschingeder, Gerald und Clemens Six (Hg.). *Religion und Entwicklung. Wechselwirkungen in Staat und Gesellschaft*. Wien: Mandelbaum, 2007; Jürgen Bergmann. *Christentum und sozioökonomische Entwicklung. Eine Untersuchung im ruralen Kenia*. Aachen: Alano Verlag, 1992. S.45-49 und W.C.Heath, M.S. Waters und J.K. Watson. „Religion and Economic Welfare: An empirical Analysis of State Per Capita Income“. *Journal of Economic Behavior and Organization* 27 (1995) S.129-142



diese sind die Grundlage aller Neuerungen und sozioökonomischer Entwicklung. Im Folgenden lehnen wir uns an die Feldtheorie von Lewin an.¹⁴⁶ In der Entwicklungspraxis wurden seine Grundgedanken zu einer Methode der partizipativen Gestaltung von Entwicklungsvorhaben weiterentwickelt.¹⁴⁷

In einer bestimmten Situation (Schaubild 3) werden aufgrund der individuellen Weltanschauung bestimmte Aspekte des in die Zukunft gerichteten Verhaltens als anziehend, andere als abstoßend oder meidenswert antizipiert. Die als anziehend eingestuft Aspekte wirken im psychischen Feld als änderungspositiv, die abstoßenden als änderungsnegativ. Aus der Resultanten dieser gegenläufigen Kräfte bestimmt sich dann das realisierte Verhalten.¹⁴⁸ Ein gleichgewichtiger Verhaltenszustand ist dementsprechend durch ein Gleichgewicht der änderungspositiven und -negativen Kräfte bestimmt.¹⁴⁹

Schaubild 3: Verhaltensänderungen



In einer Situation des Kräftegleichgewichtes ist das individuelle Verhalten oder auch das Gruppenverhalten stabil, Veränderungen können nicht eintreten (Schaubild 3 Phase I).¹⁵⁰ Sollen sie einsetzen, bedarf es für gewöhnlich einer Konstellation, in der die Selbstverständlichkeit der Situation in irgendeiner Weise erschüttert wird (Phase II). In dieser Zeit der Orientierungslosigkeit kommt es nun darauf an, ob die änderungspositiven Kräfte

¹⁴⁶ Lewin, Kurt. *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften*. Bern: Huber, S.208ff

¹⁴⁷ z.B. Ramalingam, Ben. *Tools for Knowledge and Learning: A Guide for Development and Humanitarian Organisations*. London: Overseas Development Institute, 2006, S.32-34

¹⁴⁸ Albrecht, Hartmut, Herbert Bergmann, Georg Diederich et al.. *Landwirtschaftliche Beratung, Bd. 1: Grundlagen und Methoden*. Handbuchreihe Ländliche Entwicklung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Eschborn: TZ, 1987, S.70

¹⁴⁹ Lewin. *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften*. S.208

¹⁵⁰ Kusch, Andreas. *Christlicher Glaube, Weltanschauung und wirtschaftliche Entwicklung*. S.398



oder die änderungsnegativen Kräfte stärker zunehmen. Nehmen die änderungspositiven Kräfte zu, kommt es zu einem positiven Wandel (Phase III). Idealtypisch tritt dann später eine Situation ein, in der es auf einem höheren Niveau wieder zu einem neuen Gleichgewicht kommt (Phase IV).

22 Faktoren der Verhaltensänderung

Um sozioökonomische Entwicklung erklären zu können, müssen wir uns nun den Faktoren zuwenden, die das Verhaltensgleichgewicht auflösen und nachhaltige Verhaltensänderungen bewirken können.¹⁵¹ Insbesondere soll auf einige änderungspositive Einflussgrößen eingegangen werden, die im Folgenden als handlungserzwingende Druckfaktoren und handlungsmotivierende Sogfaktoren unterschieden werden.¹⁵²

Ein zentraler handlungserzwingender Druckfaktor ist im existentiellen Zwang zu sehen, das physische Überleben sichern zu müssen. Wenn auch das Ausmaß und die Intensität des Empfindens der primären (Grund-)Bedürfnisse selbstverständlich von der kulturellen Prägung abhängen¹⁵³, so bestehen in jeder Gesellschaft Regelungen, um eine "Mindestallokation" sicherzustellen, damit eine materielle Basis für die Selbsterhaltung der Gesellschaftsmitglieder gegeben ist.

Neben dem Selbsterhaltungsdruck können aber auch die Verschlechterung und Verringerung der ökonomisch nutzbaren Ressourcen oder auch institutionelle Umbrüche Handlungsdruck auslösen. Jedoch muss die Bedrohlichkeit an sich nicht zwangsläufig zu Verhaltensänderung führen; es ist sowohl eine schöpferische, das heißt innovative Antwort als auch ein umso rigoroseres Festhalten an überlieferten Handlungsmustern denkbar.¹⁵⁴ Dass die Reaktion offensichtlich nicht zuletzt von der Intensität des Druckes abhängt, hat Toynbee¹⁵⁵ gezeigt; alles deutet darauf hin, dass die optimale "Herausforderung in einer Mitte zwischen Mangel und Übermaß an Härte zu finden ist".¹⁵⁶

¹⁵¹ Hruschka, Erna. „Psychologische Grundlagen des Beratungsvorgangs“, S.107-135, in: Hans Albrecht (Hg.). *Probleme der Beratung*. Stuttgart: Ulmer, 1964, S.120ff, Nachdruck in Hans Albrecht (Hg.). *Einsicht als Agens des Handelns. Beratung und angewandte Psychologie*. Weikersheim, Margraf, 1994, S.5-24

¹⁵² Hruschka, Erna. *Versuch einer theoretischen Grundlegung des Beratungsprozesses*. Meisenheim: Hain, 1969, S.69

¹⁵³ Sahlins, Marshall. „Ökonomie der Fülle - Die Subsistenzwirtschaft der Jäger und Sammler“. *Technologie und Politik*, (1978) 12: 154-204 [154ff]

¹⁵⁴ Boesch. *Psychologische Theorie des sozialen Wandels*. S.365

¹⁵⁵ Toynbee, Arnold J.. *Der Gang der Weltgeschichte. Bd.1: Aufstieg und Verfall der Kulturen*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1979, S.204

¹⁵⁶ Wiswede. *Soziologie*. S.218f





Langfristige Verhaltensänderungen können aber auch durch motivierende Sogfaktoren ausgelöst werden. So können sich unter bestimmten Rahmenbedingungen "'sekundäre Bedürfnisse' entwickeln (...) und zum Antrieb werden"¹⁵⁷, durch wirtschaftliches Handeln eben diese Bedürfnisse - über die unmittelbaren Grundbedürfnisse hinaus - zu befriedigen. Dabei ist es weniger wichtig, ob die Sekundärbedürfnisse endogener oder exogener Natur sind, sondern ob sie einen motivierenden Sog bilden, den gewünschten Zustand durch gesteigerte ökonomische Tätigkeit tatsächlich zu realisieren.

Nun können nicht nur von der Konsumsphäre motivierende Handlungsenergien freigesetzt werden. Werden Neuerungen endogener oder exogener Art bekannt, die die Produktionssphäre betreffen, so lösen sie im potentiellen Übernehmer einen komplexen Bewertungsprozess aus; allein dass er jemanden kennt, der vom überlieferten Muster abweicht, oder dass er die Innovation außerhalb seines Sozialsystems gesehen hat, führt zur Reflexion: "Die Selbstverständlichkeit des Bisherigen ist verloren".¹⁵⁸ In diesem bewusst oder unbewusst verlaufenden Prozess wird die Neuerung in Bezug zur Situation der Person gesetzt. Im günstigen Fall, falls die Neuerung die subjektiv empfundene Situation verbessert, kommt es zu ihrer Übernahme.

23 Verhaltensveränderungen mit der Zielgruppe erarbeiten – die Force Field Analyse

Eine Operationalisierung, wie Verhalten im entwicklungspraktischen Alltag analysiert und Veränderung ausgelöst werden kann, geht auf Lewin zurück. Er fasste seinen Ansatz in der Force Field Analysis (Kraftfeldanalyse) zusammen.¹⁵⁹ Wie schon weiter oben erklärt, ist die Kraftfeldanalyse eine visuelle Technik, um veränderungspositive und -negative Kräfte zu identifizieren und Verhaltensänderungen in Gang zu setzen. Diese Methode ist weit verbreitet und kann in vielen Situationen eingesetzt werden. Unter positiven und negativen Kräften sind alle Einflussfaktoren, die eine bestimmte Situation beeinflussen, zu verstehen: politische, religiös, kulturell, ethnisch, sozial, ökonomische Kräfte. Natürlich kann eine Kraft in sich ambivalent sein und fließt dann mit ihren positiven und negativen Aspekten in die Analyse ein. Selbstredend müssen die religiösen Kräfte ebenso analysiert werden, wie alle anderen Einflussfaktoren auch.

Ebenso sollte bedacht werden dass, dass es nicht nur Probleme dadurch gibt, dass Handlungen oder Verhaltensweisen unterlassen werden (z.B. Ausbringen von Naturdung zur Erhöhung der Bodenfruchtbarkeit). In diesem Fall versucht man Veränderungen in Gang zu setzen. Auch

¹⁵⁷ Türk. *Einführung in die Soziologie der Wirtschaft*. S.17

¹⁵⁸ Albrecht, Hans. *Innovationsprozesse in der Landwirtschaft*. Saarbrücken: SSIP, 1969, S.258

¹⁵⁹ Kumar, Somesh. „Force field analysis: applications in PRA“. *PLA Notes* (1999) 36: 17-23





gibt es Verhaltensweisen, deren Konsequenzen negativ sind (z.B. Korruption). Verhaltensveränderungen zielen dann darauf ab, das unerwünschte Verhalten zu bremsen.

Schaubild 4: Einflussfaktoren und die Art der Verstärkung/Sanktionierung

Einflussfaktoren/Kräfte	Positive wirkende Einflussfaktoren	Negative wirkende Einflussfaktoren
Schaffung von E.faktoren	Positive Verstärkung	Positive Sanktionierung
Beseitigung von E.faktoren	Negative Sanktionierung	Negative Verstärkung

Das praktische Vorgehen erfolgt in 8 Schritten:

1. Schritt: Fragestellung formulieren

Welche Situation soll bearbeitet werden? (Problem, Ziel, Gegebenheit)

2. Schritt: Negative Faktoren identifizieren

Herausarbeiten der hemmenden/negativen Faktoren (Kräfte/Sanktionen), die einer Verbesserung der Situation entgegenstehen.

3. Schritt: Wichtigste negative Faktoren auswählen

Selektion der 3 wichtigsten hemmenden/negativen Faktoren.

4. Schritt: Positive Faktoren identifizieren

Herausarbeiten der fördernden/positiven Faktoren (Kräfte/Sanktionen), die eine Verbesserung der Situation unterstützen.

5. Schritt: Wichtigste positive Faktoren auswählen

Selektion der 3 wichtigsten fördernden/positiven Faktoren.

6. Schritt: Maßnahmen zur Abschwächung der negativen Faktoren finden

Herausarbeiten und Festlegen von Maßnahmen, die die 3 wichtigsten hemmenden/negativen Faktoren abschwächen.

7. Schritt: Maßnahmen zur Verstärkung der positiven Faktoren finden

Herausarbeiten und Festlegen von Maßnahmen, die die 3 wichtigsten fördernden/positiven Faktoren verstärken.

8. Schritt: Festlegung eines Aktionsplanes

Wer macht was, wann, wie, wo?





Zum Autor

Andreas Kusch, geboren 1959 in Bremen, Industriekaufmann, Studium der Agrarökonomie (Dipl. agr. oec), Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Hohenheim, Promotion im Bereich Agrarsoziologie (Dr. sc. agr.), sieben Jahre ökumenischer Mitarbeiter der Vereinten Evangelischen Mission in Indonesien an einer kirchlichen Hochschule für Ökonomie. In dieser Zeit auch als Gutachter im Bereich Entwicklungszusammenarbeit tätig. Visiting Scholar des Fuller Theological Seminary, zwei Jahre Referent für Mission der Studentemission in Deutschland. Ausbildung zum Spiritual (ASP). Seit 2003 Dozent der Akademie für Weltmission (Korntal) für Spiritualität und für Transformative Entwicklungszusammenarbeit. Mitarbeit in verschiedenen christlichen Initiativen für Gesellschaftsdiakonie und Weltverantwortung, u.a. im Micha-Arbeitskreis der Deutschen Evangelischen Allianz und der Stiftung Kinderherzen.



Studienangebot in Transformativer Entwicklungszusammenarbeit an der Akademie für Weltmission (AWM)

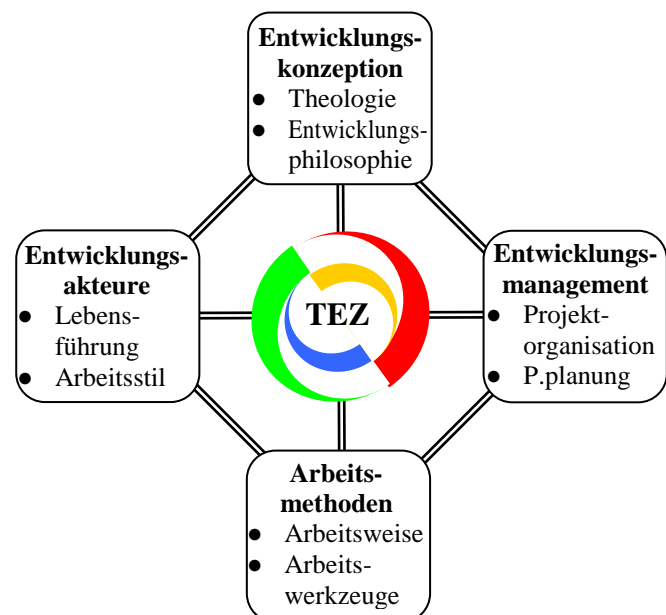
Die Akademie für Weltmission (AWM) bietet Gasthörern oder Personen, die im Masterstudiengang eingeschrieben sind, Kurse in Transformativer Entwicklungszusammenarbeit (TEZ) an. Diese Kurse sollen helfen, christliche Entwicklungsprojekte ganzheitlich zu planen, durchzuführen und auszuwerten.

TEZ – Kursangebot

Im Mittelpunkt der TEZ-Kurse steht die Bevölkerung mit ihrem Wunsch nach Veränderung. Die Kurse fokussieren diesen Veränderungsprozess aus unterschiedlichen Perspektiven.

Entwicklungskonzeption: Reflexion christlicher transformativer Entwicklung

- Theologie einer transformativen Entwicklung
- Anwendung einer Theologie der transformativen Entwicklung auf entwicklungspraktische und -politische Fragestellungen
- Integrales Verständnis von Theologie, Entwicklungsphilosophie, -management und Arbeitsweisen im Projekt



Entwicklungsmanagement: Transformative Entwicklungsprojekte planen

- Einführung in die wichtigsten Entwicklungsprobleme
- Überblick über zentrale Entwicklungstheorien, -politiken und -strategien
- Projektplanung: Projektzyklusmanagement und Logical-Framework-Analyse
- Förderung von Entwicklungsvorhaben durch die Bundesregierung und EU

Arbeitsmethoden: Partizipatives Arbeiten in transformativen Entwicklungsprojekten

- Systemisches Verstehen und Erfassen von Kulturen vor Ort
- Grundverständnis von Partizipation erarbeiten
- Zusammenhänge zwischen missionarischem Anliegen und partizipativem Arbeiten sehen und nutzen können
- Praktische Methoden kennen, selbst ausprobieren und anwenden können

Entwicklungsakteure: Praxisprojekt zur Reflexion der Lebensführung und der Arbeitsweise des Missionars

Auf der Grundlage des bisherigen Dienstes und der belegten Kurse werden entwicklungspraktische Erfahrungen in einem für den Studenten neuen Bereich gesammelt und reflektiert.



TEZ im AWM-Studienangebot

Die Kurse in Transformativer Entwicklungszusammenarbeit werden ergänzt durch weitere Kurse aus den Bereichen interkulturelle Theologie, Spiritualität und Sozialwissenschaften. Sie können diese Kurse als Gasthörer belegen, die Kurse in ein Zertifikatsprogramm, Master of Arts-Studium oder Master of Divinity-Programm integrieren.

Interesse?

Es beraten Sie gerne:

Die Koordinatorin für akademische Angelegenheiten, Carmen Crouse (0711-83965-33; ccrouse@awm-korntal.de)

Der Dozent für Transformativ Entwicklungszusammenarbeit Dr. Andreas Kusch (07072-923802; akusch@awm-korntal.de)

Kontakt

Akademie für Weltmission gGmbH
Columbia International University
Hindenburgstraße 36
D-70807 Korntal
Fon: (0711) 83965-0
Fax: (0711) 83805-45
Internet: www.awm-korntal.de





Working Papers der Transformativen Entwicklungszusammenarbeit

- WP 01: Planung von Entwicklungsprojekten in christlichen Missionswerken.** Das Potential des Projektzyklusmanagements und der Logical-Framework-Analyse, Andreas Kusch, Korntal, 2008, 18 Seiten
- WP 02: Holistisch-partizipative Weltanschauungsanalyse.** Eine Methode zur Erfassung der Lebenssituation von Menschen und zur Entwicklung eines Projektansatzes in der christlichen Entwicklungszusammenarbeit, Andreas Kusch, 2008, 14 Seiten
- WP 03: Partizipatives Arbeiten in der Entwicklungszusammenarbeit.** Eine Literaturübersicht mit Literaturquellen (auf CD-ROM), Andreas Kusch, 2008, 9 Seiten
- WP 04: Hörendes Beten und hörendes Bibellesen in Gemeinschaft.** Theologische Klärungen und praktische Modelle für die christliche Entwicklungsprojektarbeit, Andreas Kusch, Korntal, 2008, 48 Seiten
- WP 05: Projektplanung in der christlichen Entwicklungszusammenarbeit.** Eine thematische Literaturübersicht mit Literaturquellen (auf CD-ROM), Andreas Kusch, 2008, 22 Seiten
- WP 06: Die „Ten Seed Technique“:** Ein Instrument für partizipatives Arbeiten in Entwicklungsprojekten und im interkulturellen Gemeindebau, Thomas Nyffenegger, 2008, 30 Seiten
- WP 07: Familien transformieren.** Geschichte, Theologie und Grundsätze für eine ganzheitliche Missionsarbeit unter Kindern im Kontext von Armut und Missbrauch, Hannelore Zimmermann, 2009, 27 Seiten
- WP 08: Geistliche Transformation durch Fasten und Beten.** Eine biblisch-theologische Orientierung mit Praxishinweisen, Andreas Kusch, 2009, 36 Seiten
- WP 09: Entwicklungsprojekte christlicher Hilfs- und Missionswerke planen.** Die Praxis des Projektzyklusmanagements und der Logical-Framework-Analyse in 40 Schritten, Andreas Kusch, 2009, 38 Seiten
- WP 10: Kultur und Entwicklung.** Wechselwirkungen zwischen Religion, Kultur und ökonomischer Entwicklung, Andreas Kusch, 2010, 37 Seiten

